

#421  
B e y t r ä g e

zur

Liefländischen Pädagogik.

---

Erste Sammlung,

welche

ein Programm und drey bey einer feyerlichen Gelegenheit

gehaltene Reden

enthält,

zusammen getragen

von

Johann Christian Friedrich Moris,

Rector des Kaiserlichen Lyceums und Diaconus der Kronsg. Kirche  
zu St. Jacob. *Ma. 56, 725.*



---

N i g a,  
bey Johann Friedrich Hartknoch 1781.



Einem Erlauchten und Hochverordneten Kayserlichen  
General-Gouvernement

des Herzogthums Liefland

Er. Erlaucht und Hoch-Reichsgräflichen Excellenz

H e r r n

Herrn George Grafen von Browne

Ihro Russischkayserlichen Majestät General en Chef,  
hochbestalltem General-Gouverneur des Herzogthums Liefland,  
des S. Andreas, Alexander Newsky, des weissen Adler- und St. Annen Ordens Ritters,  
Erbherrn der Güter: Smilten, Segebold ic. ic.

Er. Excellenz

dem Hochwohlgebohrnen Herrn

H e r r n

Johann Christoph Freyherrn von Campenhausen

Ihro Russischkayserlichen Majestät wirklichem Geheimen Rathe  
und Ritter des St. Annen Ordens,  
Erbherrn auf Rodenpois, Nagelschhoff ic. ic.

und

Er. Excellenz

dem Hochwohlgebohrnen Herrn

H e r r n

Otto Hermann von Bietinghoff,

Ihro Russischkayserlichen Majestät Geheimen Rathe,  
Ritter des weissen Adler- und des St. Annen Ordens,  
Erbherrn derer Güter: Marienburg, Lubahn ic. ic.

Meinen gnädigen Herren und Gönnern.

Verehrungswürdige und gnädige Herren,

Ihnen, den hohen Beschützern dieses Landes und der sämmtlichen Schulen desselben, gegenwärtige Sammlung unterthänig zuzueignen, erfordert Dankbarkeit und Hochachtung. Sie haben die Gnade gehabt, für dieses Kayserliche Lycäum eben so huldreich, wie für die übrigen Schulen in Liefland zu sorgen, und mein Ruf an dieses Institut ist von Ihren Händen gezeichnet. Sie können auf den ersten Beweis meines öffentlichen Danks gerechte Ansprüche machen. Sie können fordern, daß allen Gelehrten in diesem Lande und auch den auswärtigen Freunden der Wissenschaften angezeigt werde, welche Gönner und Beförderer der Pädagogik wir haben, von deren Huld die Litteratur in Liefland Schutz und Wachsthum sich versprechen kann. Diese Sammlung ist der Anfang von den Beyträgen, welche  
künftig

künftig weit interessanter werden müssen, wenn ich der ganzen gelehrten Welt und dem hiesigen Publikum von den innern und äussern Verbesserungen der Schulanstalten, besonders vom steigenden Flor dieses Lycäums durch Ihre Gnade und Huld, werde Nachricht geben können. Von solchen Männern, die selbst Gelehrte sind, kann dies glückliche Land alles hoffen. Geruchen Sie dieses anzunehmen, als den aufrichtigen Beweis der Ehrfurchtsvollen Hochachtung und des tiefen Respects, mit welchem ich die Ehre habe, zu seyn

**Meiner verehrungswürdigen und gnädigen Herren**

R i g a,  
den 3. Februar  
1781.

unterthäniger Diener  
Johann Christian Friedrich Moritz.

Einla-

# Einladungsschrift

des Rectors

J. E. F. M.

---

## Gedanken über die Versendung der vaterländischen Jugend in auswärtige Schulanstalten.

**U**nter vielen nicht unbedeutenden Gegenständen, welche ich zur Einladungsschrift hätte wählen können, ist der gegenwärtige einer der nothwendigsten und gemeinnützigsten. Von der Versendung der vaterländischen Jugend in auswärtige Schulanstalten denkt Liefand so verschieden, so ungleich bey vermischten Personen und Absichten die Vorstellungen zu seyn pfelegen. Das herrschende Vorurtheil, die glänzenden Beispiele, der reizende Ton des gegenwärtigen Zeitalters, und unzählige Fesseln des Genies rauben dem richtig denkenden Patrioten die Freymüthigkeit, und hindern ihn, laut zu sagen, was sein Herz fühlt. Diesem Theile meiner Zeitgenossen wird es nicht mißfallen können, wenn ich entdecke, was ich mir davon für Gedanken mache. Herr D. Seiler will nebst seiner ganzen Gesellschaft von Gelehrten diejenigen, welche in gleichem, oder noch größerm Eifer mit ihm das Wohl der Menschheit suchen, segnen, empfehlen und unterstützen. (\*) Vielleicht läßt sich mancher Verfechter der Philantropine durch diese Schrift aus seinem Schlummer wecken, und sich von dem Schaden belehren, welchen

(\*) Gem. Betr. d. neu. Schr. 1. St. 2. Abth. S. 103.

chen die unnöthige Anhänglichkeit an auswärtige Schulanstalten dem Vaterlande zuzieht. Unnöthig ist sie, denn unsere Schulen sind nicht so elend, als man zu behaupten pflegt, und wenn wir nur Unterstützung haben; so können auch die vermeinten Mängel gebessert werden. Ich muß gestehen, daß ich schon vormals ein geheimes Misvergnügen empfand über die Versendung der liefländischen Jugend in auswärtige Schulen, und daß ich der Vorsehung danke, die mir nun Gelegenheit schenkt, ein Werkzeug zur Bildung der hoffnungsvollesten Nachwelt zu werden, und dieses Kayserliche Lycäum (\*) als eine Schulanstalt anzupreisen, für deren Ruhm Männer in den wichtigsten Ehrenämtern der Stadt und des Landes Bürgen sind. Ich freue mich, daß ich durch eine zwiefache Verbindlichkeit das Recht erhalte, die Wahrheit zu bezeugen, die mir so angenehm ist, die Wahrheit nemlich, daß in dieser Schule viel zum Vortheile des Vaterlandes geschehen kann, und daß man ungerecht handelt, wenn man sie den auswärtigen nachsetzt. Ich eifere nicht wider die nöthigen und nützlichen Reisen der reisern Jünglinge. Noch weniger table ich den Gebrauch, künftige Gelehrte nach auswärtigen Academien zu schicken, weil wir, leider, gezwungen sind, aus zweyen Uebeln das kleinste zu wählen. Auch will ich nicht begüterten Personen Befehle vorschreiben, wie sie ihr Vermögen anwenden, wem sie ihre Kinder anvertrauen, oder wo sie solche erziehen lassen sollen. Am allerwenigsten aber ist mein Zweck, die Aeltern zu bewegen, daß sie ihre, den Händen auswärtiger Lehrer schon anvertrauete Jugend zurück

(\*) Noch habe ich mich nicht überzeugen können, daß die gewöhnliche Orthographie vorzuziehen seyn sollte; so viele auch ihr zugethan sind. Ich leite dies Wort von *λυκαῖος* her.

zurück rufen. Vielmehr bitte und rathe ich recht aufrichtig, die Kinder bis zur verlangten Frist dort zu lassen, damit nicht, wenns unglücklich gehen sollte, das Vaterland die Schuld tragen dürfe. Meine Absicht ist: Lieflands Väter und Söhne aufmerksam zu machen auf den Schaden, welchen die frühe Versendung der zarten Jugend stiftet, und zugleich auf den Vortheil, welchen das Vaterland genießet, in dessen Schoosse die Jugend gebildet wird.

Wer kann es leugnen, daß das Kind ein Glied des Staats ist? Wer wird behaupten, daß es ohne Beyhülfe anderer Menschen ein brauchbarer Mann werden könne? Verlihren also nicht alle, welche für den Körper und die Seele dieses Kindes arbeiten, ihr Brod, so bald dies Glied aus der Kette gerissen wird? Finden sie nicht alle ihren Unterhalt, so lange der junge Mitbürger sich unter ihnen aufhält, und ihres Bestandes bedarf? Ja, sie genießten diesen Vortheil um so viel reichlicher, je mehr der unerfahrene, sorglose oder verschwenderische Mensch von Erdengütern besißt und begehrt. Ich überlasse es andern, genau zu berechnen, wie viel ein junger Mensch verzehren solle vom achten Jahre seines Lebens bis zu dem Alter, da er selbst sein Brod erwerben kann. Ich lasse mir gefallen, daß man so karg oder so freigebig in diesem Aufwande ist, als man es für rathsam findet, und daß man für tägliche Nahrungsmittel, Kleidung, Unterricht, Vergnügungen, und andere Erfordernisse des Lebens einen Mittelpreis ansehe. Der Verlust wird immer ins Auge fallen, den das Vaterland leidet, dessen Geld mit der Jugend Ausländern anvertrauet wird. Wenn ich hinzusetze, daß Liefland aus Mangel der Universitäten gezwungen ist,

seine Jünglinge, welche nach größerem Erkenntniß trachten, auf auswärtige Academien zu schicken; so wächst dieser Nachtheil noch höher. Ich ziehe jetzt noch keine Summe, weil ich mich vorher noch genauer davon unterrichten muß; aber ich schliesse mit starker Wahrscheinlichkeit, daß Liefland in den letzten zwanzig Jahren unglaublich viel verlohren haben müsse. Ja, in aller Absicht verlohren; denn nicht der geringste Theil von allem diesem Gelde kam zurück in die Hände der Liefländer, die so weit von ihren Grenzen den jungen Mitbürger entfernt hatten. Wie viel hätte dagegen dies Land gewinnen müssen, wenn das Vermögen, welches hier erworben war, auch in diesem Lande verzehret, und noch bis diesen Tag im Umlaufe wäre! Welch ein Capital! Welche Zinsen! Zeitgenossen, es gilt eure Louisdor's! sagt Herr Schlözer (\*) Und alles ist unwiederbringlich verlohren; Vormals schickte Liefland seine Söhne im achtzehenden Jahre auf die Universität, und erbliebt sie dort bis zur geendigten academischen Laufbahn. Jetzt verlassen Kinder von acht Jahren ihr Vaterland. Wie viel ärmer muß es nun nicht werden?

Kein Wunder, daß unser Zeitalter den Patrioten verlacht, welcher sich so muthig für sein Vaterland aufopferte, daß er der gedfneten Tiefe und dem Blutdurste der Feinde unaufhaltsam entgegen eilte. Unsere Jugend muß Vaterlandsliebe für ein Unding halten, weil dieses geheime Band, wodurch die Ruhe und der Flor der alten Völker so fest geknüpft ward, so zeitig in den Herzen durchlöchert wird. Nicht genug, daß die Vorsehung den ädlern, mit dem allgemeinen Namen der Deutschen

(\*) S. dessen Vorrede zum Chalotais.

Teutschen bezeichneten, Theil der Liefländer nöthiget, seine Kinder von dem vertrauten Umgange mit dem Landvolke abzuhalten, dessen Denkungsart zu rauh, dessen Sitten zu wild, und dessen Sprache zu wenig cultviret ist. Nicht zufrieden, sage ich, daß auf diese Art die Vaterlandsliebe geschwächt werden muß, zwingen nun die Teutschen, welche billig zusammen halten sollten, ihre Kinder, daß sie Eltern, Verwandte, Freunde, Landsleute, Einrichtungen, kurz allen vaterländischen Geschmack verlassen, vergessen, tadeln und hassen lernen, und kein Verlangen nach Hause haben, wie Herr Basedow es rühmet. Die dauerhafteste Zuneigung ist diejenige, welche in die weichgeschaffene Seele des Kindes gepflanzt wird, und das Kind muß den Hang zum Vaterländischen um so viel eher verlieren, je früher es sich an das Ausländische gewöhnet. Zürnet also nicht, ihr Aeltern, wenn euren Kindern nach ihrer Zurückkunft, nicht Wohnung, nicht Tafel, nicht Geld, nicht Garten, nicht Bedienung, kurz nichts Einheimisches gefallen will, und wenn ihr für eure sorgenvollen Tage und schlaflosen Nächte euch mit dem Undanke eurer Nachwelt belohnet sehet; oder zürnet über euch selbst, als die Urheber dieses Uebels. Die Vaterlandsliebe ist wechselseitig, und also nicht bloß dasjenige Wohlgefallen, welches der Sohn des Vaterlandes an seinen Landesleuten hat, sondern auch zugleich diejenige Zuneigung, welche das Vaterland gegen ihn hegt. Kann der Staat durch Einigkeit, Heldenmuth und andere große Tugenden glücklich werden, wenn man die reichhaltige Quelle derselben verstopft, und die Jugend, gleich den Missethättern, aus dem Vaterlande verweist?

Wie viele sind denn aber so sehr bemittelt, daß sie die großen Kosten zur Reise, zum Unterhalte und vollständigem Unterrichte

te (\*) ihrer männlichen Erben tragen können, ohne ihrer ganzen Haushaltung sichtbaren Schaden zu thun, und es den übrigen Kindern zu entziehen? Wo bleiben diejenigen, welche dies Vermögen nicht haben? Entweder folgen sie der Mode, und dann entkräften sie sich ganz, oder sie werden gleichgültig und sorglos. Wenn es für zu klein und niedrig gehalten wird, den vaterländischen Schulanstalten sein Kind anzuvertrauen, wenn man die Hoffnung aufgibt, gute Hauslehrer zu bekommen, wenn man nach dem Rathe des Basedow'schen Instituts das Kind bis zum zwölften Jahre ohne irgend einen wissenschaftlichen Unterricht aufwachsen lassen kann, und endlich doch nicht vermögend ist, den auswärtigen Lehrern der Menschheit sein Kind zu übergeben: Was wird und muß entstehen? Wird auf solche Art Erkennniß oder Barbarey verbreitet? Vormals ladete Liefland entfernte Lehrer in seine Schulen und Häuser, und machte dadurch schnelle Schritte zur Cultur im Ganzen. Es fehlte nur eine Academie, auf welcher wir unsere Lehrer in Kirchen und Schulen, unsere Richter und Aerzte, unsere Helden und Deconomen bilden, unsere Nachbarn mit ihrem Vermögen, zu uns ziehen, und die Universitäten Deutschlands selbst vielleicht übertreffen könnten. Möglich erscheinen die Philantropine, und bezaubern Liefland so sehr, daß es der neuen Vortheile vergißt, und auch die alten zugleich aufopfert. Herr D. Bahrdt sowohl als Basedow sind von ihrer Höhe gefallen, (\*\*\*) nur Schade, daß sie viele von ihren Anbetern, die ihnen zu Füßen liegen, erdrücken werden.

Es

(\*) S. I. St. des philanthrop. Archivs Dessau 1776.

(\*\*) Der wahre Charakter des H. D. B. in vert. Br. und Briefe eines Kosmopoliten über das Dess. Philanthropin.

Es ist nöthig, daß ich, so bald ich nur Zeit bekomme, diese so traurig klingende Weissagung mit den Zeugnissen der berühmtesten Gelehrten bestätige. Alsdann wird jeder Leser deutlich sehen und willig eingestehen, daß die Versendung der vaterländischen Jugend das nächste Mittel ist, Wachsthum der Erkenntniß, Reinigkeit der Sitten und wahre Religion Jesu in Liefland zu hindern oder gar auszurotten, hingegen der Unwissenheit, Zügellosigkeit und Irreligiosität den breitesten Weg zu bahnen.

Was müssen vernünftige Ausländer von uns denken und reden, wenn wir unsere Jugend auf solchem lecken Schiffe ohne Mast und Segel ins wilde Meer stossen? Aus den vielen, ansehnlichen Beyträgen und Geschenken, welche nach Teutschland gesandt, und in den Nachrichten gedruckt werden, siehet ganz Europa mit Erstaunen, daß Liefland reich genug seyn müsse, eine Schulanstalt für seine Jugend in jedem Kreise zu errichten. Ueberall, wo sich junge Liefländer in Schulen aufhalten, muß man ganz natürlich schließen: es fehlt an Patrioten in Liefland, die für das wahre Wohl ihrer Mitbürger sorgen, weil sie ihr Geld, ihre Kinder, ihren Ruhm und alle Vortheile eines blühenden Staats so sorglos aufs Spiel setzen können. Der auswärtige Gelehrte wird sich scheuen, euren Ruf anzunehmen, oder einen andern vorzuschlagen, denn er schließt vermuthlich: Liefland ist undankbar gegen seine Lehrer, weil es den auswärtigen bezahlt, was den einheimischen zukäme, und auf den Trümmern des Vaterlandes den Fremdlingen prächtige Altäre erbauet. Wir müssen nothwendig den Ausländern zum Räthsel, wo nicht gar zum Gelächter werden, denn ein Jeder, der die  
philan-

philanthropinischen Schriften liest, findet darin den Namen, die Familie, das Vaterland, die Beyträge und Geschenke aller Philanthropisten, gedruckt, berechnet, gerühmt, und mit allen Nebenumständen erzählt.

Können wir Zutrauen haben zu einem Menschen, mit dem wir nicht umgehen? Was sollen sich also die Mitbürger von dem Verstande und Herzen ihrer jungen Zeitgenossen und Landesleute versprechen, welche so lange und so weit von ihnen entfernt sind? Auswärtige Lehrer pflegen nur gar zu gern zu schmeicheln, ihre Briefe, Gespräche und gedruckten Nachrichten können uns nicht nur betrügen, sondern sie müssen durchaus das Kind den Eltern und Verwandten allezeit von der schönsten Seite zeigen, damit ihre Anstalt dadurch gewinnt. Lest die vertrauten Briefe, worinn der wahre Character des Herrn D. Bahrdt geschildert wird, und saget: was ist an dem jungen Triest? dem schönsten Engel erster Grösse, so lange er sich im Heidesheimischen Institute aufhält, und dem ärgsten Bösewicht der tiefsten Ordnung, so bald er es verläßt. Mit welcher Miene soll man einen solchen jungen Menschen, wenn er ins Vaterland zurückkehret, empfangen? Welches Amt wird man ihm anvertrauen, da er gar nicht zur Arbeitsamkeit und zum anhaltenden Fleisse gewöhnt ist? Ich denke, es ist weit sicherer für das Publicum und den Jüngling, wenn er im Schoße des Vaterlandes und vor den Augen seiner Landesleute aufwächst, wo einige ihn täglich sehen und hören, andere aber jährlich bey öffentlichen Untersuchungen und feyerlichen Redeübungen Zeugen seiner Geschicklichkeit seyn können. Erfüllt er durch seinen Fleiß die Hoffnung, welche man sich von seinen Naturgaben machte; so hat er kaum die reifern Jahre erreicht,

reicht, da schon viele ihn' suchen, wünschen und wählen zur Verwaltung der wichtigsten Aemter. Und Welch ein grosser Vortheil fürs Vaterland ein Mann sey, welcher von Jugend auf mit seiner Sphäre bekannt zu werden, und solche durch das Beyspiel seiner Vorfahren zu schätzen Gelegenheit gehabt hat, werden Männer in Ehrenämtern am besten beurtheilen können. Versetzt die Pflanze aus dem mütterlichen Boden in einen ganz fremden, führt den zarten Baum aus der heissen Zone in die entgegen gesetzte; spürt man nicht die Wirkung des vertauschten Erdstrichs bald und deutlich? Eben so geht es dem Menschen. Das Beyspiel der väterlichen Tugend geht in der Entfernung gänzlich verloren, in Sentiments und Lebensarten entsteht ein auffallender Contrast bey den versetzten Personen, und eine Nation, welche so gemischte Beyspiele und oft widersprechende Grundsätze befolgt, kann niemals zu einem festen und eigenthümlichen Character gelangen. Ein Schade, den man selten so hoch anrechnet, als es doch die Sache verdient; denn es ist eine Angelegenheit des Staats. So lange die Zweige mit ihren Stämmen verbunden bleiben, verliert sich das Nationale nie gänzlich, sondern von einer Generation zur andern pflanzen sich die guten Maximen der Väter auf die Kinder fort. Aber durch Weichlichkeit wird der angeerbte Heldenmuth geschwächt, die Arbeitsamkeit leidet bey dem tändelnden Umgange, und der Indifferentismus tödtet die Religiosität. Doch, aufhalten will ich mich nicht bey einer Wahrheit, welche die Vernunft lehrt, die Erfahrung bezeugt, und die Geschichte bestätigt. Beweisen aber kann ich in Zukunft aus den zuverlässigsten Zeugnissen, daß unsere liebenswürdigen Liefländer einer solchen Gefahr sich aussetzen, wenn sie zu frühzeitig ihr Vaterland verlassen.

Und

Und wenn denn auch keine andere Tugend leiden sollte; so ist doch die Versendung der vaterländischen Jugend in auswärtige Schulanstalten für die Dankbarkeit ein Gift, wo nicht gar totaler Mord. Der Sohn, der im Vaterlande erzogen wird, kann selbst sehen und hören, wie eifrig seine Aeltern für sein künftiges Glück sorgen, wie weise die Beschützer des Landes für dessen Wohlfahrt wachen, wie redlich Verwandte und Freunde sich der Ausbildung ihres jungen Mitbürgers freuen, wie sauer dem armen Vater der Unterhalt seines Hauses wird. In auswärtigen Schulanstalten kann er dies niemals lernen. Das fertige Geld wird ihm von fremden Händen gezahlt, und alles, was er bedarf oder verlangt, muß ihm ohne Widerrede gereicht werden. Er glaubt, und vielleicht nicht ganz unrecht: er sey nicht verbunden zum Danke gegen den Commissionair, der für seine Rechnung bezahlt wird, wohl aber berechtigt zum Troste und Unwillen, so bald er es wagt, sich seiner zügellosen Beschwendung zu widersetzen. Er hält öffentliche Reden und singet wohlklingende Loblieder zum Ruhme des dortigen Landesfürsten, und vergißt ganz der Obrigkeit seines Vaterlandes, die ihm die erste und nächste seyn sollte. Der väterlichen Briefe, der Klagen über die Kosten seiner Erziehung, der Bitten um Fleiß und Gottesfurcht wird er mit seinen lustigen Gesellschaftern lachen, und die Strafbriefe mit Füßen treten. Würde es nicht vortheilhafter für den jungen Menschen seyn, wenn er Augenzeuge wäre von dem gefahrvollen Kriegesdienste, von dem mühsamen Lehramte, von dem beschwerlichen Feldbau, von der sorgenvollen Handlung, und andern lästigen Beschäftigungen des Vaters, wodurch er den Grund zum Wohl der Seinen zu legen bemühet ist? Würde sein Herz nicht von Erkenntlichkeit, Hochachtung und Eifer entflammt werden

den müssen, dem Hause und Vaterlande, welches so redlich für ihn arbeitet, die Mühe zu vergelten dadurch, daß er ihm Ehre und Freude machte?

Der Sohn des Vaterlandes, der mit dem mütterlichen Schoosse seiner Nation auf eine so rühmliche Weise vertraut geworden ist, wird es für Pflicht halten, seinem Vaterlande wieder zu dienen, besonders einem solchen, wie unser Liefland, welches noch immer bey erledigten Aemtern zu den Nachbarn seine Zuflucht nehmen muß. Er wird folglich, da es doch nun einmal nöthig ist, Universitäten zu besuchen, er wird, sage ich, nicht nur seine Zeit und Kräfte dort wohl anwenden, sondern auch nach geendigter academischen Laufbahn mit Freuden zu den Seinen zurückeilen, das Amt, wodurch er nützlich werden kann, willig annehmen, treu verwalten, und so lange er lebt, das Beste seiner Mitbürger befördern. Derjenige hingegen, welcher schon in der zarten Jugend vom Vaterlande abgewöhnt und weit entfernt wurde, dessen Seele also eine ganz andere Stimmung, dessen Körper eine fremde Stellung angenommen hatte, dieser Mensch muß viel gleichgültiger gegen sein Vaterland seyn, und weit lieber dem Lande und Volke dienen wollen, in dessen Grenzen und Gesellschaft er die bildenden und muntersten Jahre seines Alters durchlebte. Oder, wenn er genöthigt ist, zurück zu kehren, wird er es mit Misvergnügen thun, mit Unwillen arbeiten, und mit Sehnsucht an die schöne Gegend zurück denken, die er verlassen müssen, an die Mitschüler, die ihm so werth sind, an die Lehrer, deren er nie vergessen kann, an den Fürsten, dessen Andenken ihm so theuer ist, und an viele andere Gegenstände, welche in den flüchtigen Lebensjahren des Knaben Seele so lebhaft zu reißen pflegen.

Ich breche hier ab; weil ich mir vorgenommen habe, alles in gedrängter Kürze zu sagen, um nicht diese Blätter dem Schicksale weitläufiger Schriften auszusetzen, daß sie ungelesen und wenig geachtet weggeworfen werden. Der Kenner, welcher jedes Stück dieser Abhandlung von allen Seiten und aus allen Gesichtspuncten betrachtet, wird finden, wie viel noch an allen Orten hätte hinzugesetzt werden können. Der Patriot wird dies wenige brauchen, um den Aeltern ihre Kinder, den Lehrern ihre Schüler, den Landesleuten ihre Mitbürger zu erhalten, welche dem Irlichte zu folgen bereit sind. Ein jeder Freund der vaterländischen Schulen wird mit mir wünschen, rathen, helfen, daß das Kaiserliche Lycäum, welches nach der Absicht des Stifters die Schule des ganzen Landes seyn soll, auch als solche von Lieflands Jugend genützt werde. Ich schliesse mit den Worten eines würdigen Gelehrten; (\*) "ist es wahr, was Basedow sagt, daß unsere Schulen in einem so elenden Zustande sind: so ist es Pflicht, unser übriges Geld auf die Verbesserung der Schulen in unserm Vaterlande selbst zu wenden. Und wir werden sie verbessern können, ohne daß ein Philanthropin existirt. Sind aber unsere Schulen nicht in einem solchen erbärmlichen Zustande; so ist es unnöthig, das Geld aus dem Lande zu schaffen. Sind ja wichtige Mängel vorhanden; so müssen wir zuvörderst redliche und verständige Männer, die die Lage der Sachen in einem Orte und Lande genau wissen, um Rath fragen, nicht aber auswärtige, die wohl wissen können, was in ihren Gegenden thunlich ist; aber nicht, was davon auf fremde Länder passet."

(\*) D. G. F. Seilers gem. Betr. 1. St. 2. Abth. S. 127 u. f.

Es wird mir angenehm seyn, wenn diese Gedanken den Beyfall der Patrioten erhalten, und wenn man sie ansehen will, als den ersten Beweis von dem redlichen Eifer, mit welchem ich unter dem Beystande meines Gottes zum Besten der Liefländischen Jugend zu arbeiten entschlossen bin. Möchte ich nur glücklich seyn können in meiner Bemühung! Ich wünsche es nicht nur, sondern ich habe auch die Hoffnung dazu unter dem Schutze Eines Erlauchten und Hochverordneten Kayserlichen Generalgouvernements, welches mich zum Rectorate bey diesem Kayserlichen Lycäum huldreichst berufen hat.

Die Einführung in dieses Amt wird von Seiner Hochwürdigem Magnifizenz dem Herrn Generalsuperintendenten Christian David Lenz, als Hochverordneten Scholarchen eröffnet werden mit einer Rede: von der Weisheit und Vorsichtigkeit eines Schullehrers, in seinem Amte zwischen mancherley Abwegen die Mittelstrasse zu halten. Ich werde alsdann einige von den Ursachen nennen, wodurch der Flor der Schulen, wo nicht ganz gehindert, doch sehr unterbrochen wird. Der Herr Conrector Johann Benjamin Erdmann wird von den Anstalten einiger Schwedischen Regenten, die Wissenschaften in Liefland auszubreiten, reden, den verehrungswürdigen Beschützern, Gönnern und Freunden im Namen dieser Schule für die Ehre Ihrer schätzbaren Gegenwart danken, und dies Kayserliche Lycäum Ihrem Schutze, Ihrer Gnade und Gewogenheit empfehlen. Die kurzen Tage hindern ein öffentliches Examen, welches g. G. zu der gewöhnlichen Zeit gehalten werden wird. Seine Magnifizenz unser Hochverordneter Herr

Scholarch aber werden am folgenden Tage nebst denen Herren Scholcollegen eine private Schulprüfung anstellen, und die fleißigsten Jünglinge der zwoiten Ordnung in die erste herüber rufen, und dadurch die erste Classe mit Schülern besetzen.

---

Die Weisheit und Vorsichtigkeit eines Schullehrers, in  
seinem Amte zwischen verschiedenen Abwegen die  
richtige Mittelstrasse zu halten,

wurde

bey öffentlicher Einführung

Herrn

**Johann Christian Friedrich Moritz**

bisherigen Pastors der Christlichen Gemeinde zu Ringen,  
nunmehr Rectors des Kayserlichen Lyceums und Diaconi der  
St. Jacobs Gemeine,

als er in sein Rector-Amt eingewiesen wurde

1780 den 26. November

in einer Schultrede gezeigt,

und hernach,

auf vielfältiges Verlangen,

mit einem Vorbericht

zum Druck hingegeben

von

**Christian David Lenz,**

Generalsuperintendenten, Oberconsistorialpräsidenten  
und Scholasten.

## Vorbericht.

**B**ey den wenigen Schriften, so ich ans Licht gestellt, bin ich wohl nie kaltblütiger gegen die Ausgabe derselben gewesen, als bey dieser Schultrede. Ich weiß, daß das Erziehungsgeschäft in unsern Tagen Epoque mache und es fast eine Sündfluth von dazu gehörigen Schriften gebe, wovon man überschwemmet und fast vertränklet wird. Was kann ich in dieser Schultrede Neues sagen, das nicht von andern tausendmal schon gedacht, gesagt und geschrieben ist? Das Wenige, was ich hier davon geredet, oder vielmehr gelallet habe, verliert sich unter der Menge der weit bessern und unendlich prächtigern Erziehungsschriften, wie ein Tröpflein im Ocean. Nicht sechs Wochen werden ins Land gehen; so wird dieser schwache Beytrag so vergessen und dies Tröpflein so vom Meer verschlungen seyn, als wrenns nie gewesen wäre. Unterschiede sichs doch noch durch eine blumenreiche glänzende Beredsamkeit. Aber auch das nicht. Selbst in der blühenden Jugend war dies nicht mein eigentliches Fach. Bloss Deutlichkeit und Bemühung, das, was ich vortrug, recht anschauend zu machen, auch wohl ein bischen Gründlichkeit und practische Anwendung des Vorgetragenen war mein Loos. Nun ich im 61sten Jahre meines Alters stehe, würde mich dieser fremde glänzende Schmuck so wenig kleiden, als einen alten Mann, der, wie ein Stutzer und süßes Herrchen im neu-modischen Jünglingskleide paradiert.

diren wollte. Gleichwohl gefällt unsern heutigen verwöhnten Ohren fast nichts, das nicht prächtig klingt. Daher meinerseits die Gleichgültigkeit, womit ich diese Rede zum Abdruck hergebe. Dies geschieht bloß aus der mir eignen Gefälligkeit gegen diejenigen, welche sie dazu von mir häufig verlangt haben. Ich bin nicht eitel genug zu glauben, daß sie dies darum gethan, weil sie sich etwas besonderes davon versprochen hätten, sondern weiß gar wohl, daß bey denen, welche sie nicht selbst mit angehört, bloß die Neubegierde, zu sehn, was ich doch bey einer solchen nicht alltägigen Gelegenheit möge gesprochen haben, dies Verlangen bey ihnen rege gemacht. Sey es doch drum. Ich handle gern nach der Vorschrift unsers Meisters: So jemand dich nöthiget, eine Meile zu gehen; so gehe mit ihm zuwo. Doch ich habe noch einen bessern Grund, diese zum Druck mir abgefoderte Blätter herzugeben. Ist meine Rede kein von Wohlgerüchen duftendes angenehmes Blumenbeete; so ist sie doch wohl eine gute keimende Getreidesaat, die gesegnete Frucht bringen kann, wenn sie auf einen guten Aker fällt. Wenn auch nur die Lehrer unsers Kayserlichen Lycäums sich die von Herz zu Herzen gesprochenen Lehren, welche darin vorkommen, im Gedächtniß lebhaft wieder auffrischen und fest eindrücke. wollen; so wage ichs, mir mit der Hoffnung zu schmeicheln, daß solches für unsere Musensohne in dieser Kayserlichen Schule nicht ganz fruchtlos seyn dürfte.

Ich mußte, um der Geduld einiger erlauchten Glieder meiner ansehnlichen Versammlung, worunter sehr ehrwürdige alte mit Silberhaar bedeckte Greise waren, zu schonen, manche niedergeschriebene Stellen

Stellen meiner Rede abkürzen, oder weglassen. Hier erscheinen sie wieder. Darwider wird man doch wohl nichts haben.

Aber noch eins. Die Vorbereitungszeit war mir zu stark mit Geschäften besetzt und daher zu kurz, als daß ich eine so lange Rede, als die hiesige, völlig neu ausarbeiten konnte. Die Dörpatschen Gelehrten werden also einige Gedanken und selbst Ausdrücke, aber in einer ganz andern Ordnung und Wendung, kurz durch und durch verändert, in dieser Rede wieder finden, die ich schon ehemals in einer Schulrede, bey der öffentlichen Einführung des dasigen Herrn Rector **Zwers** angebracht. Warum sollte ich sie ganz brach liegen lassen, da keine lebendige Seele in ganz Riga davon etwas gesehen, oder gehört hat? — Nun so fahret dann hin, ihr wohlgemeinten, zwar weder stark, noch blühend, aber deutlich, herzlich und practisch geschriebenen Blätter. Macht euer Glück, zum Heil unserer wenigstens vaterländischen Schulen, so gut ihr unter Gottes Seegen könnt. Eine glückliche Reise! Riga den 15ten Jenner 1781.

Der Verfasser.

Erlauchte, Hoch: Hochwohl: und Wohlgeborne,  
 Hochehr: Hochwohlehrwürdige und Hochgelahrte,  
 Hochedelgeborne und sonst nach Stand und Wür-  
 den Hochgeehrte Herren.

**D**aß ein Lehrer der Jugend, der dieses Namens nicht ganz unwürdig seyn will, seine Schüler zur wahren Weisheit leiten müsse; ist eine so helle und festgegründete Wahrheit, daß ich die Einsichten dieser hochansehnlichen Versammlung beleidigen würde, wenn ich für nöthig erachtete, mich hierüber weitläufig auszubreiten. Alle Erziehungsschriften unserer ganz pädagogischen Epoque, deren es noch täglich eine fast unzählbare Menge in allen unsern Buchläden schneyet, sind davon angefüllet. Bis zum Ekel ist auch überflüssig ins Licht gesetzt worden, worin die wahre Weisheit bestehe. Einem jeden ist bekannt, daß sie die Fertigkeit sey, die besten Mittel zur Erreichung des besten Endzwecks einzusehen und gehörig anzuwenden, folglich das Gute vom Bösen oder Schlechten, das Wahrhaftige von dem Scheingute, das Bessere von dem Guten und das Allerbeste von dem Guten und Bessern zu unterscheiden. Darin aber sind freylich unsere Gelehrte noch getheilet und werden vielleicht, so lange unser Wissen hier im Lande

der

der Unvollkommenheit Stückwerk bleiben wird, nie völlig vereinigt werden, was denn eigentlich, im Unterrichte unserer Jünglinge, das Gute, das Bessere und das Allerbeste sey. So verschieden bey unsern Schullehrern die Einsichten hievon sind; so verschieden muß auch die Anwendung derselben ausfallen. Halten sie nur das Ergögliche, das leckerhafte in den schönen Wissenschaften, die Einfassung, das Schnitzwerk und Verguldung an den Künsten und Disciplinen für den Mittelpunkt, worauf sie ihre Zöglinge, um sie weise zu machen, leiten müssen; unterlassen sie aber, ihnen die evangelischen Grundsätze der schönen Religion unsers grossen Weltversöhners, die lebendige Erkenntniß und selige Empfind- und Erfahrung derselben, die nothwendige Veränderung ihrer von Natur verderbten Herzen und die grossen Pflichten, so sie ihrem Schöpfer und Erlöser, aber auch sich selbst, ihrem unsterblichen Geiste, ihrem so künstlich gebildeten Körper, endlich auch ihrem Nebenmenschen und dem gemeinen Wesen schuldig sind, nachdrücklich einzuschärfen; suchen sie ihnen nicht das Wesentliche, das Kernhafte, das Brauchbare und Pragmatische der Künste und Wissenschaften einzuflossen, sondern weiden sie mit Wind und äffen sie mit einer blos blendenden, aber nicht erleuchtenden gründlichen Gelehrsamkeit, die sie in der künftigen Lage ihrer Umstände, in Aemtern und Bedienungen des gemeinen Wesens anwenden können; so kommt blos eine falsche Weisheit heraus, wodurch die Erwartungen der Eltern, Freunde und der Jünglinge selbst jämmerlich vereitelt werden. Wenn die Republik von diesen letztern ihre Dienste verlangt; so sehen sie alsdenn erst mit Beschäm- und Verwirrung ein, wie jämmerlich sie, bey aller Einbildung des Gegentheils und Aufblähung über ihre vermeinte Gelehrsamkeit,

vernachlässiget und von ihren ehemaligen Schullehrern hinters Licht geführt worden. Siehe da die bittern Früchte davon, wenn der Schullehrer falsche oder doch unzulängliche Mittel statt der wahren und bewährten erwählet, seinen Zögling mit der wahren Weisheit, dieser Tochter des Himmels, recht bekannt zu machen.

Gleichwie (aber) die wahre Weisheit in der Erkenntniß und Erwählung der besten Mittel zur Erreichung des besten Endzwecks bestehet; also schliesset dieselbe zugleich in sich die scharfsinnige Einsicht in die denselben entgegen gesetzte oft sehr tiefliegende Hindernisse, so den Lehrer und seinen Zögling von seinem Ziele unvermerkt entfernen können, oder die Erkenntniß der Abwege zur Rechten und Linken, so den Schüler, bey der Bildung seines jungen Herzens, vor der Erreichung dieses Ziels vorbeysführen können, und die sorgfältigste Vermeidung derselben, damit der Lehrer die rechte schmale Mittelstrasse treffe, welche seinen Musesohn grade zu zum Tempel der wahren Weisheit leitet.

Dies ist der wichtige Gegenstand meiner heutigen Einweihungsrede, womit ich den Wohllehrwürdigen und Wohlgelehrten bisherigen Ringenschen Herrn Pastor, Johann Christian Friedrich Moritz, welcher von Einem Erlauchten Hochverordneten Kayserlichen General - Gouvernement, gleichwie zum Diaconus der hiesigen St. Jacobs - Gemeinde, also auch zum Rector unsers Kayserlichen Lycäums huldreichst berufen und bestätiget worden, diesen Ruf auch, unter der Leitung der göttlichen Vorsehung, angenommen, nach abgelegtem Rectoreide, heute in dies sein Schulamt öffentlich und feyerlich einweisen will. Von der Weisheit und Vorsichtigkeit eines Schullehrers, in seinem Amte zwischen verschiedenen ihm

aufstos-

aufflossenden Abwegen die richtige Mittelstrasse zu halten, will ich blos einige Proben auszeichnen und ins Licht setzen.

Hier aber begegnet mir gleich im Anfange auf meinem Wege das niederschlagende Gefühl meiner schwachen Kräfte, dieser wichtigen Verhandlung so, wie sie es wohl verdiente, ein Gnüge zu thun. Haben Sie Geduld, verehrungswürdigste Gönner, Freunde und Zuhörer! mit meiner schwachen Beredsamkeit. Mein zunehmendes Alter und schon so viel Jahre hindurch erduldet Hauptschmerzen führen es schon ihrer Natur nach mit sich, daß die Lebhaftigkeit der Einbildungskraft, der Reichthum an sinnlichen treffenden Bildern und die Schnellkraft des Gedächtnisses, so sie schnell wieder herbeyruft, mehr und mehr abnehmen. Beurtheilen Sie meine Vorstellungen nach ihrem innerlichen Gehalt, nicht aber nach dem äußerlichen Schmuck einer blühenden Wohlredenheit. Und ich darf alsdenn hoffen, daß Sie mir mit stiller Geduld ein geneigtes Gehör geben werden: Welches ich mir hiemit von Ihrer edlen und billigen Denkungsart ganz gehorsamst und ergebenst erbitten will.

Ich schreite nun sogleich zu einigen ausgezeichneten Proben von der Weisheit eines Schullehrers, in seinem Amte bey aufflossenden Abwegen die richtige Mittelstrasse zu halten.

Die erste Probe sey diese. Es ist wohl in keinem Zeitpuncte von der Schönheit und Vortreflichkeit der Tugend mehr geredet, geschrieben und gerühmet worden, als in unsern Tagen. Die Lobreden auf die bloße Tugend haben die Grundlehren des Evangeliums von unserm treuen Weltversöhner Jesu Christo, vom Glauben an seinen Namen und von der lautern Liebe zu ihm fast gar verschlungen. D wäre

es die ganze, die wahre, die lautere, evangelische Tugend des Christenthums, die so hoch über alles hinaufgewürdiget würde; wie wehrt wäre sie, daß man ihr Weibrauch streute? Untersucht man aber die Sache bey manchen solchen Deklamanten aus dem Grunde; so ist es fast blos die natürliche, bürgerliche, und gesellschaftliche Tugend, die man so hoch anschlägt. Es ist blos die Tugend, welche die Sokratesse, die Senekas, die Ciceros, die Epictets u. a. mehr unter den Heiden auch gelehret und angepriesen haben, und von welcher man Christen fragen könnte: Was thut ihr sonderlichs, so ihr sie, ohne den rechten christlichen Zweck und Grund ausübet? Hier gilt's nun bey einem weisen Lehrer Klugheit und Vorsichtigkeit, in seinem Unterricht die Mittelstrasse zu halten. Auf der einen Seite muß er seinen Schülern die Tugend selbst durchaus nicht verdächtig, noch verächtlich machen, sondern sie vielmehr, als den einzigen Vorzug eines würdigen Menschen, wodurch er sich von Thieren, Unmenschen und Teufeln unterscheidet, aufs reizendste schildern: Aber er muß auf der andern Seite die Grenzen derselben weiter stecken, als sie in unsern Tagen von vielen gesteckt worden. Er trete deswegen auch die Tugenden der Heiden nicht gar in den Korb. Er ehre sie, wo er sie findet. Aber er mache sie für junge Christen nicht zum Standpunct, wo sie stehen bleiben und nicht weiter gehen dürften. Er empfehle seinen Jünglingen nicht blos die natürliche, bürgerliche und gesellschaftliche, sondern auch und zwar vornemlich die wahre, evangelische und christliche Tugend. Er leite alle tugendhafte Gesinnungen aus dem lebendigen Glauben an unsern treuen Erlöser, aus der reinen Liebe zu ihm, aus dem Eifer, ihm wohlzugefallen, aus der Dankbarkeit gegen seine  
sonderlich

sonderlich in dem grossen Veröhnungswerk, geoffenbarte Gnade her. Er zeige ihnen, daß diese Tugend nicht in einer trocknen und krafelosen Anstrengung der Naturkräfte, noch gezwungenen Enthaltbarkeit, sondern in einer freywilligen Aufopferung aller Leibes- und Seelenkräfte zum Dienste des Gottes bestehe, der uns in seinem Sohne so hoch geliebet hat, und daß der Mittelpunct derselben die Liebe zu ihm und zu unsern Brüdern sey, die mit uns durch eben dasselbe blutige Lösegeld erkaufte sind, und zu ein und eben demselben Himmelreich berufen, bearbeitet und erzogen werden. Auf diesen Felsengrund baue er alsdenn, nach dem Vorbilde der heilsamen Lehre Jesu und seiner Gesandten, alle wahre gesunde Tugend, und diese stelle er dann, in solcher evangelischen Gestalt, seiner Tugend so schön, so reizend, so lieblich vor, als es ihm nur immer möglich ist. Besonders nehme er diesen Reiß aus dem gesegneten Beyspiel unsers unsträflichen, ja allerheiligsten Gottes- und Menschenfreundes und suche dadurch die noch weichen Herzen seiner Zöglinge zur göttlichen Tugend zu schmelzen.

Ich schreite zu einer zweyten Probe. Die weise Vorsichtigkeit eines würdigen Schullehrers heischet, daß er auch die Mittelstrasse zwischen dem slavischen und pedantischen Auwendiglernen einerseits, aber auch zwischen der Vernachlässigung alles Memorirens andererseits, insonderheit bey Lesung klassischer lateinischer Schriftsteller, zwischen der blossen Absicht auf die Erlernung der lateinischen Sprache, aber auch zwischen der völligen Hindansetzung dieser Absicht, durch blosser Sacherklärungen, beobachten möge. Nach der vorigen alten marternden Lehrart gab der Schullehrer seinen Schülern ihre Vokabuln, Phrasen, Sentenzen, ja ganze lateinische Oratio-

nen,

nen und lange Verse hin, daß sie sich solche ins Gedächtniß hinein so-  
 tern mußten, oder er dictirte ihnen ein Exercitium, eine Imitation u. s.  
 w. so sie vor sich selbst in der Schule anfertigen mußten. Dabey war  
 es noch eine besondere Gnade, wenn sie ihn, ohne ihn zum Zorn zu  
 reizen, fragen durften, wie sie dies oder jenes lateinische Wort, oder Re-  
 densart übersehen sollten? Denn sonst wurden sie damit ans Nach-  
 schlagen des Wörterbuchs gewiesen, worin sie nach einem einzigen Wort  
 oder Phrasen Viertelstunden lang suchten und bisweilen doch nichts fan-  
 den. Da gabs Kopfbrechens, sonderlich wenn der Orbilianische  
 Zuchtstecken schon im Geist auf ihren Rücken herumwühlte, weil sie zu  
 der gefestten Zeit mit ihrer lateinischen Aufgabe noch nicht fertig werden  
 können. Kurz die arme Jugend mußte fast Galeerenarbeit verrichten,  
 und sich jämmerlich quälen, wo sie Wörter und Redensarten in der  
 ihnen oft noch wildfremden Sprache hernehmen sollte. Mittlerweile  
 las wohl der Schullehrer auf seinem Sessel, Gott weiß, was für ein  
 elendes Buch und war in Ansehung seiner Schüler eine müßige Bild-  
 säule, oder gieng gar dazwischen aus der Klasse und überließ sie ruhig  
 ihrer Quaal. Dadurch wurde das Studieren, besonders die Kultur der  
 lateinischen Sprache, unsern Jünglingen mehr als ein Egyptischer  
 Frohndienst. Nun ist diese alte pedantische Lehrart mit Recht für  
 Kontrebande erkläret, und aus unsern lateinischen Schulen verbannet  
 worden. Nun muß der Lehrer, Dank sey es der Vorsehung! denen  
 Schülern alles, was sie lernen, zu einem angenehmen Zeitvertreib und  
 unterhaltenden Vergnügen machen: Er aber selbst muß desto mehr ar-  
 beiten, beständig in seinen Lehrstunden mit ihnen discouriren, bestän-  
 dig ihnen alles, was sie lernen sollen, mündlich durch Fragen, durch  
 Erklären,

Erklären, durch Beweisen, durch Erläutern, einprägen. Selbst Wörter und Redensarten der gelehrten Sprachen müssen sie so aus seinem Munde lernen, daß sich alles, durch die öftere Wiederholung, dem Gedächtniß von selbst einpflanze, und sie also Sprachen und Wissenschaften so fassen, wie man im gemeinen Leben, durch blossen Umgang und Uebung, die Muttersprache lernet und durch öftere Gespräche mit Gelehrten, seine Kenntnisse bereichert, ohne dabey die Kräfte des Verstandes und Gedächtnisses ängstlich angestrengt zu haben. — In den vorigen eifernen Zeiten dachte der Schullehrer nicht einmal daran, dem Schüler die Begriffe seines klassischen Schriftstellers zu entwickeln, die Schönheiten seines Ausdruckes empfindsam zu machen und also den Geschmack seines Musensohns auszubilden. Er war sehr zufrieden, wenn dieser nicht rein, hell und zierlich, sondern nur wörtlich seinen Text übersezen konnte, obgleich der Schüler alsdenn seine eigene Uebersetzung eben so wenig, als seinen lateinischen oder griechischen Text selbst, verstand. Er lobte und erhob den Jüngling bis in den Himmel, wenn dieser seine Vokabulen, Phrasen und Sentenzen aus dem Auctor sich mit geballter Faust endlich, zur künftigen Vergessenheit, wohl eingemergelt hatte und gar eine elende Imitation daraus zusammen stoppeln konnte. Nun muß der geschickte Schullehrer, der auf diesen Titel Anspruch machen will, ganz anders zu Werk gehen. Er muß den Inhalt des Textes in seinem Auctor klar und deutlich seinen jungen Zuhörern erklären, die Schönheiten der einzelnen Ausdrücke denenselben fühlbar machen und das Angemessene der Bilder, womit er die Sachen erläutert, ihnen helle ins Licht setzen.

So vortreflich dieses alles auf einer Seite ist; so muß doch auf der andern Seite die Weisheit einem geschickten Schullehrer gleichsam ins Ohr flispeln, auch darauf bedacht zu seyn, daß, über der Erklärung der Sachen und der Schönheit der Gedanken eines alten etwa lateinischen Schriftstellers, nicht auch der Wachsthum in der Sprachwissenschaft selbst leide. Er muß sich daher bemühen, daß über das alles auch seine Jugend einen grossen Reichthum an Worten und Redensarten, sonderlich in der lateinischen Sprache, erlange; damit sie die darin geschriebenen wichtigen Bücher recht verstehen, auch selbst in derselben geschickt schreiben, reden und ihre Gedanken zierlich ausdrücken könne. Er muß also bey Abhandlung eines klassischen Autors, die Unterweisung in der Sprache dem Unterrichte in den Sachen voranschicken und beyde bey jedem Text genau miteinander verbinden. Um mich deutlicher zu erklären; so ist eigentlich meine unvorgreifliche Meinung und bewährter Rath dieser: der Lehrer welcher einen klassischen Schriftsteller in einer fremden Sprache tractiret, erwecke bey dem Stück seines Textes, das der Ordnung folgt, seine Schüler erst zur schärfsten Aufmerksamkeit auf seine Vorbereitung. Als denn exponire er ihnen, wenigstens noch im Anfange, das Stück selbst vor, konstruire es ihnen genau, mache sie aufmerksam auf die ihnen noch unbekanntten Wörter und Redensarten, und bringe darauf, daß sie sich solche wohl merken und behalten sollen. Als denn lasse er die Schüler mündlich einen nach dem andern, so daß jeder nur eine, oder ein paar Perioden übersezt, exponiren, sehe dabey genau darauf, ob sie die richtige Wortfügung treffen, verbessere die Fehler der jungen Uebersetzer, analysire dabey auch grammatisch die schwersten Wörter, und lasse sie nur erst wörtlich,

lich, hernach aber auch rein und zierlich ihr Pensum übersehen. Nun hat er bey seinen Zöglingen, vermittelst seines Autors, für ihren Wachsthum in der Sprache gesorget. Alsdenn aber begnüge er sich nicht damit, daß seine Schüler den Text des klassischen Geschichtschreibers, oder Redners, oder Dichters, oder Weltweisen mechanisch und zur Noth ins teutsche übersehen können; nein, er lasse sich jezt auch den Inhalt von dem ganzen gelesenen Stück summarisch erzählen. Alsdenn gehe er dasselbe mit einem kritischen Auge genauer mit ihnen durch. Er dringe in den Geist dieser alten Schriftsteller ein, er denke sich gleichsam in ihre Seele, er versetze sich in ihre Zeiten, Geschichte und Umstände, er entwickle das Schöne, das Angemessene, das Nachdrückliche ihrer Wörter, Redensarten und Sentenzen und den Gang ihrer Gedanken. Er suche dies alles seiner Jugend gleichsam fühlbar zu machen. Freylich wird man da, sonderlich im Anfange, nicht starke Schritte thun, noch den Schriftsteller so bald durchkommen; allein man wird aus dem, was man also mit Verstand und Gefühl mit ihm gelesen, zehnmal mehr Nutzen schöpfen, als wenn man ohne dieses seine Schüler blos maschinenmäßig lesen und exponiren läffet und dergestalt mit vielen Schriftstellern in kurzem fertig wird, um nur sagen zu können, man habe so und so viel klassische Auctoren mit seinen Schülern tractiret. Auch hier heißt es: Non multa, Sed multum. Kommt der Schüler weiter und wird endlich mit dem Geist und der Denkungsart des Verfassers recht bekannt; so nimmt die nicht undankbare Mühe, welche der Lehrer bishero gehabt, allmählig mehr und mehr ab, und dann kann man mit demselben, bey nur wenigen unentbehrlichen Erläuterungen, stärkere Schritte fortschreiten.

Machte das vormals, was die Schüler, zur Erlernung der Sprachen, sonderlich der lateinischen, ins Gedächtniß pflropfen mußten, z. B. der ganze Donat, Rhenii lateinische Grammatik, der sogenannte Celsarius, Dietrichs lateinische catechetische Unterweisungen, etliche lateinische Reden des Cicero, des Curtius u. d. g. eine ungeheure Masse aus, wobey man bey reifern Jahren Gott dankend seine Hände aufhub, daß man es wieder ausgeschwiset; so muß heutiges Tages auch hierin ein weiser Lehrer die Mittelstrasse gehen, und zwar nicht viel, aber doch das Nothwendigste, bisweilen auch selbst zur Ueb- und Schärfung des Gedächtnisses, memoriren lassen. Doch muß er vornehmlich, nach der Sokratischen Lehrart, statt des Auswendiglernens, seinen Schülern fast alles, selbst in Wörtern und Redensarten der Sprachen, noch mehr aber in Wissenschaften, Künsten und Disciplinen, durch Fragen und Antworten einflößen. Hiedurch wird er die Neubegierde seiner Schüler reizen, ihre Aufmerksamkeit stets unterhalten und schärfen, ihren Wetteifer, da einer dem andern es gern in richtigen Antworten zuborthun will, anflammen, und ihnen mit einem Worte gleichsam spielend Sprachen, Sachen und Wissenschaften zugleich beybringen.

Ich komme auf die dritte Probe einer solchen weisen Mittelstrasse. So groß auch der Umfang von Sprachen, Künsten und Wissenschaften ist, der heutiges Tages von einem gelehrten Schulmanne erfordert wird, und so wenig dieser eines theils neidisch und zurückhaltend seyn muß, seinen Zöglingen alles das, bey wachsenden Fähigkeiten, nach und nach deutlich bekannt zu machen, was er selbst davon einsiehet; so gebietet ihm doch anderntheils die Weisheit und eine fluge Mäßigung, daß er hierin abermal die Mittelbahn nicht aus  
den

den Augen sehe, noch unwissenden und schwachen Jünglingen alle seine Gelehrsamkeit auskrame und ihnen theils stärkere Speise gebe, als sie verdauen können, theils sie dadurch zu sehr überhäufe. Denn daraus entsteht der grosse Schade, daß sie alles unvollkommen und von allem etwas, im Ganzen aber nichts lernen. Ein weiser Schullehrer muß also noch unfähigen Schülern nicht, wie dem akademischen Studenten, Kollegien lesen, bey ihnen nicht zu viel Begriffe von dem, was er ihnen vorträgt, zum Voraus setzen, noch gleich glauben, daß das auch seinen Jünglingen so klar, leicht und deutlich auffalle, was ihm so begreiflich einleuchtet. Er muß sich, bey denen Schwachen, ihren Verstand, Beurtheilungskraft und Gedächtniß, wie eine glatte Tafel, denken, worin noch allerley Vorstellungen, Bilder und Charactere sollen eingegraben werden. Zu dem Ende muß er bey allen etwas seltenen, oder zweydeutigen, oder dunkeln Ausdrücken, sie stets nach dem Begriff davon fragen. Zwar darf er von diesen Schwachen anfänglich noch keine förmliche, scientifiche und mathematisch genaue Definitionen verlangen, oder erwarten; aber dahin muß er in seinem Unterricht hinstreben, daß sie ihm doch eine jede Sache, welche er vorträgt, mit freyen Worten so beschreiben lernen, daß er beurtheilen könne, ob sie sich dieselbe richtig, oder unrichtig vorstellen. Hier muß er in die mangelhaften und unrichtigen Begriffe der Jugend, so er ihnen, durch seine oft veränderten Fragen, in ihren Antworten, liebeich ablocket, eindringen, sie ihnen entweder ergänzen, oder berichtigen und sich hierin so zu ihnen herablassen, daß sie alles, was ihnen ihr weiser Lehrer vorträgt, gleichsam vor sich zu sehen und mit Händen zu greiffen glauben. Zu dem Ende ist ihm ein starker Reichthum an passenden deutlichen Gleich-

Gleichnissen und Beyspielen nöthig, weil hiedurch tausend mal mehr Licht und Klarheit in die dunkle Seele des Jünglings verbreitet wird, als durch die schärfsten abstracten Erklärungen und Demonstrationen, welche, wegen ihrer Trockenheit, die Aufmerksamkeit des schwachen Lehrschülers nur ermüden, weil er sich dabey im Nachdenken, wozu er noch nicht recht gewöhnt ist, gar zu stark anstrengen muß.

Ich eile zur vierten Probe, welche die schönen Wissenschaften betrifft. Diese und der richtige Geschmack in denselben sind in unserm Zeitpunct nicht nur ein grosser Schmuck eines Schullehrers und seiner Zöglinge, sondern auch ein Beförderungsmittel der ganzen übrigen Gelehrsamkeit. Es müßte überhaupt jemand in der Geschichte des Ursprungs und des Wachsthums der Gelehrsamkeit, sehr fremd seyn, der nicht wüßte, daß, wenn die höhern Wissenschaften aufzublühen und zu wachsen begonnen, gemeiniglich die schönen Künste, die Rede- und Dichtkunst, die Kritik und dergleichen, gleichsam der Wagen gewesen, wodurch jene in Länder und Provinzen eingeführet worden. Das Reizende dieser schönen Zauberinnen hat dem Schwerfälligen der höhern Wissenschaften allenthalben Kredit gemacht und Gunst erworben. Ich müßte fast die ganze Geschichte der Gelehrtheit plündern, wenn ich dies mit Beyspielen bewähren wollte. Eins aber kann ich doch von den Zeiten, welche nahe an die Epoque der Reformation grenzen, nicht unberührt lassen. Kurz vor derselben wurden nehmlich die Schulen der Brüder und Geistlichen des gemeinschaftlichen Lebens berühmt. Aus diesen traten besonders fast alle Verbesserer der schönen Wissenschaften in Teutschland und in den Niederlanden hervor. Unter solchen glänzten damals Alexander Hege, Johann Murrel

**Murmel** und besonders der scharfsinnige **Erasmus von Rotterdam** (\*) dieser letztere war der **Kabner** seiner Zeiten in der witzigen **Satyre**, welche auch zu den schönen Wissenschaften gehört. Durch diese seine **Satyre** hat er die damaligen **Irrthümer** und **Vorurtheile** so geächtigt, daß er seines theils dem **Licht der Wahrheit** hiedurch nicht wenig den **Weg** gebahnet hat. Wer siehet nicht hieraus, was für wichtige **Dienste** die schönen Wissenschaften dem **Wachsthum** der **Erkenntniß** und **Gelehrsamkeit** leisten? Gleichwie also heutiges Tages ein geschickter **Schullehrer** einerseits nothwendig ein **Freund** der schönen **Musen** und **Gratien** in den Wissenschaften seyn muß; so muß ihn dennoch andererseits die **Klugheit** lehren, dem **Misbrauch**, oder übermäßigen **Studieren** derselben, welches so sehr eingerissen, bey seiner **Jugend** vorsichtigen **Einhalt** zu thun, jene nicht übers **Ziel** zu erheben, noch fast ganz allein zu treiben und darüber denen nothwendigern **Wissenschaften**, z. B. der **Religion**, **Weltweisheit**, **Naturlehre**, **Natur- und Völkerrecht** u. d. gl. so unsere jungen **Musensöhne** dermaleinst in öffentlichen **Ämtern** brauchen können, den **Platz** zu nehmen und diese darüber **hindan** zu setzen. Kurz die sinnlichen und angenehmen **Disciplinen** müssen gleichsam nur **Ruheplätze** und **verdiente Erholungen** für den **Jüngling** auf seiner **Reise** in den **Musentempel** werden, und so ihre **rechte Stelle** bekommen (\*\*)

Endlich komme ich auf die **letzte Probe** der **weisen Mittelstrasse**, so der **Schullehrer** halten muß. Billig ist auf der einen

Seite

(\*) S. Joh. Aug. Christoph von Einem Mosheimische Kirchen-Geschichte des N. Test. Theil V. Jahrb. XV. T. II. S. 19. S. 64.

(\*\*) S. D. Joh. Petr. Millers Forts. der Mosheimischen Sittenlehre T. IX. S. XXXIV. S. 145. no. 3.

Seite die gar zu strenge Zucht und rauhe Mishandlung der unfähigen und unartigen Schüler in unsern heutigen, sonderlich gelehrten, Schulen längst in die Acht erkläret worden. In den vorigen Zeiten machten unbarmherzige Orbile kurzen Proceß mit solchen unfähigen und verderbten Jünglingen. Hatten diese nicht das, was ihnen aufgegeben worden, ins Gedächtniß gefoltert, so mußten Ohrfeigen, Ruten und Stecken ihnen beweisen, daß sie wider den Strom hätten schwimmen und das lernen sollen, wozu sie keine Seele empfangen hatten. Dadurch wurde mancher schwache Jüngling versucht, das Studieren zu verwünschen und faßte gegen Sprachen, Wissenschaften und Künste einen unversöhnlichen Haß, weil er sie für seine Tyrannen ansah. Brach etwa von einem Schüler ein böses Stückchen aus; so wurde er nicht, durch vernünftige und christliche Vorstellungen, von seiner Bosheit überzeugt und geheilet, sondern das Laster wirkte blos mit eisernem Arm auf seinen Rücken und seine Haut mußte dafür büßen, ohne daß dadurch im geringsten sein Herz gebessert wurde. Dadurch wurde der junge Bube ein heimlicher Todfeind seines Neronischen Lehrers, ja oft gar ein allgemeiner Menschenfeind. Billig sucht diesem ein einsichtsvoller und menschenfreundlicher Schullehrer in unsern Tagen vorzubeugen, Menschen als Menschen zu behandeln, und nicht durch viehische Tractamenten sie zu verstocken, sondern, durch sanfte und überzeugende Vorstellungen, ihre Herzen zu schmelzen, daß sie mit Lust lernen, aus Ueberzeugung freywillig das Laster verabscheuen und sich den sanften Zügen der wohlthätigen Tugend überlassen mögen. Dennoch muß auch hier den Lehrer Klugheit und Vorsichtigkeit leiten, daß er auf der andern Seite in Bestrafung der Faulheit, Unordnung und

Bosheit

Bosheit einiger Schüler eine weise Mittelstrasse treffe und weder zu scharf, noch zu gelinde verfare. Darf er bey seiner Jugend kein strenger Aristarch und Tyrann seyn; so muß er doch auch gegen ihre anhaltende unordentliche Aufführung nicht laulich und gleichgültig seyn, noch bey groben, sonderlich öfters wiederholten Ausschweifungen, die gemäßigte nöthige Zucht gar unterlassen. Freylich müssen alle Stufen in Bestrafungen beobachtet werden. Die thätliche Zucht muß nie den Anfang machen, sondern es müssen mannigfaltige Ermahn- und Warnungen, auch Beschäm- und Drohungen der frechen Jünglinge vorhergehen. Wollen aber alle diese gütlichen Versuche nicht helfen; so müssen auch thätliche Zuchtmittel, jedoch ohne heftigen Zorn des Lehrers und mit Bezeugung alles Mitleidens, bey der elenden Gemüthsfassung des bösen Schülers, als der allerlezte Versuch angewandt, und wenn auch diese noch nicht durchschlagen wollen, so muß ein solches räu- diges Schaf gar aus dem Schastalle einer christlichen Schule herausgestossen werden. Diese Disciplin muß ganz unpartheyisch seyn und niemand, der unordentlich wandelt und darin fortfähret, aus Privatabsichten verschonet werden. Denn wenn alle Schulzucht, auch bey noch so groben, wilden und anhaltenden Ausschweifungen der frechen Jugend, unterlassen wird; so wird der lehrer bey derselben bald um alles Ansehen und Respect kommen, und von ihr gleichsam unter die Füße getreten werden, ja Frechheit und Bosheit werden kühn ihr Haupt erheben, die gesitteten Jünglinge ebenfals anstecken und das Verderben in einer Schulanstalt fast allgemein machen. Diesem allen aber setzt eine vernünftig gemäßigte Zucht die gehörigen Schranken und gäet gleichsam das Unkraut aus, was in öffentlichen Schulen den Garten des Herrn

verwüsten will. Was indessen in dieser Schulzucht für ein weises Temperament zu treffen sey, darüber druckt sich der heil. Kirchenvater Gregorius gar schön also aus: (\*) "Das leichte liebliche Wesen muß mit Ernst vermischet und von beyden ein gewisses Temperament getroffen werden, daß nicht durch gar zu viel rauhe Härte die Gemüther schwierig gemacht und erbittert, noch durch allzuviel Gütigkeit schlotricht werden." Diese fünf Proben von der Weisheit eines rechtschaffenen Schullehrers in Haltung der Mittelstrasse zwischen den Abwegen zur rechten und linken mögen für diesmal genug seyn.

---

Sehn Sie, geliebtester Herr Rector! So ein grosses Maass göttlicher Weisheit, so grosse Vorsichtigkeit erfordert in unsern theils aufgeklärten, theils verführerischen und gefährlichen Zeiten das öffentliche Lehramt auch in diesem Kayserlichen Lycäum, welches Sie, nachdem Sie von Gott und der hohen Obrigkeit dazu berufen sind, aniso auf Ihre Schultern nehmen und wozu Sie heute von mir, Ihrem Scholarchen, im Namen des dreyeinigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, feyerlich eingeseget werden. Ausser der allgemeinen Aufsicht über alle Klassen des Kayserlichen Lycäums, sollen Sie in Prima, oder der ersten Klasse, besonders unterrichten. Aber wo ist sie, diese erste Klasse? Sie treffen sie isò ganz leer

(\*) Libri 20. Moral: "Miscenda est levitas cum severitate, et faciendum ex utraque quoddam temperamentum, ut, nec multa asperitate exulcerentur, nec nimia benignitate solvantur."

leer an und sollen sie erst anlegen und pflanzen. Seit seiner Stiftung ist unser **Bayserl. Lycäum** wohl nie noch in solcher Lage, sondern alle seine Klassen, von **Prima bis Quinta**, sind bald stärker, bald schwächer besetzt gewesen. Ueber die Ursachen, warum **Prima** so öde und wüste worden, ziehe ich einen Schleyer. Ueberhaupt führe ich nur ein einziges an, welches, leider, ganz notorisch ist. **Despotismus, Zanksucht, Bitterkeit und Spaltungen** durch einen Unruhigen verursacht, sind die Hauptquelle gewesen, warum **Prima** eingegangen. Aber durch brüderliche Eintracht und Uebereinstimmung, durch Liebe und Friede, durch Ertheilung guter Rathschläge, ohne stolzen Despotismus und gebieterischen Ton, aber auch durch liebevolle und freywillige Genehmigung und Befolgung derselben, durch Lauterkeit des gemeinschaftlichen Endzwecks und eifrige Bemühung, unter Gebet und Flehen, als aus Gott, vor Gott und in Gott zu handeln, und Treue mit Klugheit zu verbinden, wird **Prima** wieder angebauet, — werden die übrigen Lücken dieses Pflanzgartens wieder ausgefüllt werden. An Arbeit und Mühe, geliebtester Herr **Rector!** wird es Ihnen deswegen, sonderlich im Anfange, nicht fehlen. Hier aber üben sie, was der heilige Paulus erinnert: **Geduld** ist euch noth, daß ihr den Willen Gottes thut. Dafür wird Ihnen dereinst eine stolze Ruhe des Geistes und eine sanfte Freude entgegen lächeln, wenn Sie künftig unter dem Segen des Herrn sehen werden, wie weit Sie diese Schößlinge, so Sie in **Prima** gepflanzet, in Religion, Künsten und Wissenschaften gefördert, und wie gesegnet Sie ihre leeren Fächer des Verstandes und Herzens mit den Schätzen der wahren Weisheit und christlichen Rechtschaffenheit bereichert

bereichert haben. Gern werd ich Ihnen, so viel nur möglich, mit meiner Erfahrung und gutem Rath hierin dienen, aber auch die Befolgung desselben und überhaupt alles, was zu denen heiligen Pflichten eines rechtschaffenen Schulrectors in der einzigen blossen hohen Kronschule dieses ganzen Herzogthums (\*) gehöret, von Ihrer Treue, Fleiß und Vorsichtigkeit erwarten. Sind wir gleich durch Bande des Bluts mit einander verknüpft; so versprechen Sie sich, wenn Sie es hieran sollten gebrechen lassen, deswegen keine partheyische Gleichgültigkeit und Nachsicht von mir. Nein, da würde ich nicht Ihr Schwiegervater, sondern blos Ihr Scholarch seyn. Doch ich hoffe, Sie werden unter göttlichem Segen, mir und auch sich selbst in diesem neuen Amte eben so Ehre machen, wie Sie es in ihrem vorigen Dorpatschen Konrektorat und nachmaligen Ringenschen Predigtamte gethan haben. Allein dieser eigennützigte Grund muß der schwächste von allen seyn, der Sie zur Treue, Fleiß, Eifer und weisen Verhalten in Ihrem Rectoramte bestimme. Erkennen Sie vielmehr, daß es eins der wichtigsten Aemter im gemeinen Wesen sey, was Ihnen hiemit anvertrauet wird. Erwegen Sie, daß es junge Seelen, theurerkaufte Seelen, unserer künftigen Christen und Weltbürger, die Hoffnungen unsers Vaterlandes und dieser Stadt sind, so Ihnen hiemit, zur Pflege ihres Geistes, zum Anbau ihres Verstandes und Bildung ihres Herzens übergeben werden. Der Schöpfer dieser jungen Herzen, der grosse Jehovah, der Erzhirte dieser Lämmer Jesus Christus, die hohe Obrigkeit, Ihre sämmtlichen

(\*) Denn die eine grössere Schule in Dorpat ist nu eine combinirte Kron- und Stadt-Schule, und ist also nur halb, nach den beyden obersten Klassen, der hohen Krone, eigen.

sämmtlichen Vorgesetzte, die werthen Eltern dieser lieben Jugend und das ganze Publicum heischen und erwarten von Ihnen allen Fleiß, Treue und Klugheit in Bildung dieser jungen Seelen. Wollen Sie allen diesen schönen Hoffnungen entsprechen und Freudigkeit an jenem grossen Vergeltungstage vor dem Thron des Weltrichters haben; wohl- an, so verbinden Sie sich mit dem, der unsers Antlitzes Hülfe und unser Gott ist, durch unsern Mittler, recht aufs neue; so flehen Sie Ihn unablässig um seine mächtige Hülfe und Beystand, um seine Zeit- und Regierung, um den Geist der Weisheit und des Raths, um seinen milden Segen zu Ihrer sämmtlichen Schularbeit und Aufsicht, an; so fassen Sie vor seinem Antlitz blos auf seine Gnade und Hülfe den Vor- satz, daß Sie nichts dahinten lassen wollen, was Sie für nöthig erken- nen, Ihre liebe Jugend zu wahren Christen, zu nützlichen Bürgern des Vaterlandes und zu gesunden Gliedern der menschlichen Gesell- schaft zu bilden. Reichlich, reichlich wird alsdenn der Vater der Men- schen sein Gedeihen zu Ihrem Pflanzen und Begiessen geben. — Seyn Sie nun, theurester und geliebtester Herr Rector! hiezu von mir mit einem innigst gerührten, klopfenden und hochempor wallenden Herzen eingeseget. Der Vater des Lichts, von dem alle gute und alle voll- kommene Gaben von oben herabkommen, erfülle Sie dazu in Christo mit einem grossen Maaß seines Geistes, mit aller Weisheit und Klug- heit, mit aller Treue und Eifer, an dem zeitlichen und ewigen Heil dieser zu so wichtigen Endzwecken bestimmten Jugend, durch Kultur ihres Verstandes und Herzens, zu arbeiten. Er stärke dazu ihre schwa- chen Kräfte an Geist und Körper. Er lasse Sie reiche und reife See- gensfrüchte von aller Ihrer Arbeit und die Erfüllung aller Ihrer guten Hoff-

Hoffnungen an Ihren Schülern sehen, und endlich, wenn Sie am späten Abend Ihr Tagewerk glücklich und ruhig vollendet haben; so rufe Ihnen der Erzhirte zu: **Ey du frommer und getreuer Knecht! du bist über wenig getreu gewesen: gehe ein! zu! deines Herrn Freude!**

**Geliebte Herren Mitarbeiter des neuen Herrn Rectors!** Nehmen Sie nun diesen Ihren neuen und ersten Kollegen mit collegialischer brüderlicher Liebe und Freundschaft auf. Seyn Sie alle ein Herz und eine Seele unter einander, nicht sich selbst, nicht Ihrer Bequemlichkeit, nicht Ihren Nutzen und Vortheil zum Hauptaugenmerk in Ihrem Amte zu machen, sondern nur das Wohl Ihrer lieben Jünglinge mit zusammengesetzten Kräften zu befördern. Geben Sie deswegen keinem Argwohn gegen einander, keiner ärgerlichen Empfindlichkeit, keinem geheimen Groll unter einander Raum; vielweniger lassen Sie solchen jemals, zu großem Aergerniß und Schaden Ihrer Jugend, ausbrechen. Ihr neuer Herr Rector will, seinem Versprechen nach, nicht despotisch, sondern als Ihr erster Bruder mit Ihnen umgehen. Desto williger aber lassen Sie sich finden, seinem guten Rath und wohlgemeinten Vorschlägen Gehör zu geben und solche mit Lust und Vergnügen ins Werk zu setzen. Der Herr unser Gott aber sey mit Ihnen, wie er mit Ihren würdigen Amtsvorfahren gewesen. Er verbinde Sie durch den Geist der Liebe und des Friedens zu einerley Sinn in Christo Jesu, und flöße Ihnen, bey dieser Veränderung, neuen liebreichen Wettseifer ein, an Ihren Söhnen des Vaterlandes, mit williger Aufopferung aller Ihrer Kräfte, zu arbeiten und nicht müde zu werden. Er erquickte Sie dafür mit den reifsten Früchten Ihrer Arbeit, daß Ihr

re Jünglinge Werkzeuge Gottes, die Lust ihrer Lehrer, die Freude ihrer Eltern und der Segen des ganzen gemeinen Wesens werden mögen.

Meine geliebten Söhne! Ihr Jünglinge und Schüler dieses Hauses! Bringet dem Jehovah, dem Führer eurer Jugend, euer stilles Dankopfer, daß er euch, in der Person eures neuen Herrn Rectors, durch seine väterliche Fürsorge, abermal einen Mann geschenkt, der Zeit, Gaben und Kräfte euch widmen wird, euren Verstand aufzuklären und euer Herz zu edlen Neigungen und Trieben zu bilden. Wohlan gehorchet Ihm und allen euren Lehrern in dieser Werkstätte des heiligen Geistes mit willigem Herzen. Liebet Sie alle mit kindlicher Ehrerbietigkeit. Ruft vor allen Dingen den Herrn im Namen seines Sohnes an um seinen guten Geist, daß dieser euch mit Weisheit und Verstand, mit Glauben und Liebe, mit Frömmigkeit und Tugend erfüllen möge, damit ihr eurer Lehrer, und besonders eurers neuen Herrn Rectors, schweres Amt erleichtern möget und durch euren Fleiß, Wachsthum in Sprachen, Wissenschaften und schönen Künsten, Artigkeit und guten Sitten, Ihre Krone und Freude werdet. Seyd übrigens insgesammt, meine Söhne! von Herzen dem Herrn gesegnet! Wachset an den Wasserbächen der schönen Lehren, die ihr in diesem Pflanzgarten gehört habet und künftig hören werdet, wie die Lilien. Grünet demaleinst in Kirche, Staat und der menschlichen Gesellschaft, wie die Lorberbäume.

Endlich wende ich mich zu Ihnen, theuerste Eltern! die Sie entweder Kinder in diesem Kayserlichen Iycäum haben, oder künftig solche noch hineinsetzen werden. Ich empfehle Ihnen den neuen Lehrer und Rector, der iso von mir in sein Amt eingewiesen worden, zu  
 aller

aller Achtung, liebe und Wohlgenogenheit. Und gleich wie ich an dem thätigen Beweise derselben nicht zweifeln will; also hebe ich meine Hände auf zum Heiligthume Gottes. Mit dem wärmsten Herzen flehe ich: Der Herr unser Gott lasse diese Pfänder Ihrer ehlichen liebe so heranwachsen, daß sie gute Christen und gute Bürger erst hier auf Erden und dann im Himmel werden, daß sie hier die Stütze, der Trost und die Freude Ihres Alters seyn, hernach aber sie bis zu den Stufen des Throns des Weltrichters begleiten mögen, und Sie solche ihm mit den Worten wieder abliefern können: Siehe, hie bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast.

---

# U n t r i t t s r e d e

des Rectors

J. E. F. M.

---

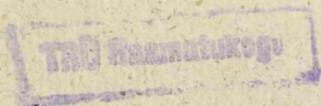
Erlauchte, Hochgebohrne, Hochwohl- und Wohlgebohrne, Magnifize Hochwürdiger, Hochwohl- und Wohlehrwürdige, Hochedelgebohrne, Hochedle, Hoch- und Wohlgelahrte, nach Stand, Geburt und Verdiensten Hochzuverehrende Herren Anwesende; Hofnungsvolle zärtlichst geliebte Jugend!

**S**o trete ich denn heute zum ersten male auf, um von diesem mir Hochobrigkeitlich zuerkannten und jetzt feyerlich angewiesenen Lehrstuhle, in dieser Pflanzstätte der Wissenschaften, vor dieser verehrungswürdigen Gesellschaft der Beschüzer, Gönner und Freunde der Schulen, öffentlich zu reden. Ein feyerlicher Tag, meines immerwährenden Andenkens würdig! Ein wichtiges Geschenk meines Gottes, welches ich mit tiefem Erstaunen und der frohesten Anbetung aus der Hand des unendlichen Wohlthäters dankbar annehme. Ich fühle mich gestärkt durch diesen allerwichtigsten Gedanken, und mein ganzes Herz

stehet zum Allgegenwärtigen, daß er hier allezeit mit mir seyn wolle! Ich schöpfe Muth zur Uebernehmung meines Amtes aus den deutlichen Spuren des gemeinschaftlichen Wohlwollens, mit welchem Sie, meine Gönner, mich und diese Schulanstalt heute zu beehren geruhen. Ich finde mich beseelt durch die frohe Verbindung mit meinen geliebten Mitarbeitern in diesem Pflanzgarten Lieflands, welches ich nun auch als mein Vaterland betrachten will. Ich athme neues Leben aus den feurigen Blicken der Hoffnungsvollen Jugend, welche von ruhmwürdigem Fleisse und von adler Wißbegierde funkeln. Ich wünsche der Academie Lieflands, wodurch der Ruhm unserer glorreichen Monarchinn noch vervollkommenet werden muß, künftige Bürger zu ziehen. Mein Verlangen, recht brauchbar zu seyn, ist grösser, als mein Vermögen, und ich sinne auf deutliche Proben solcher reinen Absicht. Eben dieser Patriotismus reißt mich hin, auf alles das zu merken, wodurch der Flor der Schulen wo nicht ganz gehindert, doch sehr unterbrochen wird. Einige von den Ursachen, welche mir bekannt geworden sind, werde ich nennen, denn ich sehe sehr wohl, daß ich noch nicht alles erschöpfen kann, was zur Ausführung dieses wichtigen Gegenstandes gehört. Zugleich aber verspreche ich, dasjenige getreulich nachzuholen und zu ergänzen, was in dieser Sache, welche mir so sehr am Herzen liegt, Bekanntmachung verdient. Ihre Gewogenheit, meine Gönner, ist mir Bürge für Ihre gütige Nachsicht, und für Ihr geneigtes Gehör, welches ich mir jetzt zuversichtlich erbitte.

Wenn ich die Ursachen anzeigen soll, wodurch der Fortgang der Wissenschaften und der Flor der Schulen leidet; so werde ich mich nicht bey den allgemein bekannten verweilen. Es hiesse, Ihre Geduld  
miß-

mißbrauchen, wenn ich weitläufig beweisen wollte: daß da, wo Mars seinen Thron hat, Apoll mit seiner Gesellschaft verdrängt werde. Ich übergehe also die Kriege und das Geräusch der Waffen, wodurch die Aufnahme der Schulen, und die Bekanntschaft mit den sanften Muses oft ganz gehindert, und noch öfter unterbrochen wird. Nur in anhaltender Ruhe, bey fortdaurender Stille, unter dem weisen Scepter der glücklichst regierenden Beherrscher der Länder, und der huldreichen Beförderer der Künste und Wissenschaften, nur dann können Schulanstalten im größten und blühendsten Glanze seyn. Und wenn sie es nicht sind; so ist jeder Patriot verbunden, nach den Ursachen zu fragen. Die erste und wichtigste unter allen verdient die größte Aufmerksamkeit, weil sie mit der Frage genau zusammen hängt, welche Staatsverfassung und Regierungsform die beste und vortheilhafteste sey. Sie betrifft die Oberaufsicht und Direction der Schulen. So lange viele Personen Einfluß, Recht und Macht haben, zu ordnen, zu bessern, zu wählen, zu beschliessen, so lange wird die Anstalt leiden müssen, weil bey der Verschiedenheit der Meinungen, und in abstechenden Planen oft das Uebergewicht der Stimmen durchdringt, und den Ausschlag giebt auf der falschen Wage und von einer, vielleicht nicht vortheilhaftern Seite. Bey getheilten Entwürfen und entgegen gesetzten Urtheilen ist nicht selten das eine natürliche Folge, daß der unschuldige Gegenstand des Zwistes zum Opfer der Rache aufgestellt wird. Wirkungen und Ursachen sind unzertrennlich verknüpft, und Teutschland hat es genug erfahren, wie viel Verwirrung die vermischte Menge stiften kann, ist aufmerkamer geworden, und genießet den Vortheil, der aus jeder Simplicität fließet. Wir sehen aus seinem Beyspiele: es sey



unumgänglich nothwendig, daß, wenn Schulen im beständigen Flor seyn sollen, alles von einem Einzigen, nemlich der höchsten Landesobrigkeit, und dem von ihr autorisirten Tribunale allein abhängen müsse. Die Musen lieben die Ruhe, sorgfältige Wartung bedarf ihr stiller Freund, und sanften Schuß heischt ihre friedevolle Wohnstätte. Vom Contraste der Ideale wird Disharmonie der Meinungen und langsame Entkräftung erzeugt. Wohl dem Lande, welches die Schulen als Wurzeln eines Baumes betrachtet, dessen Stamm der Staat, dessen Krone der Regent ist! Gleich den Zweigen, wird das glückliche Land sich vereinigen, seine Wurzel zu decken, und ihren wohlthätigen Einfluß durch die reizendste Blüthe bekannt zu machen. Alle Mitbürger werden sich Hand in Hand verbinden, zur Aufnahme solcher Anstalten alles Mögliche mit Freuden beizutragen. Wo dies nicht geschieht, kann da die Schulanstalt blühen? Wo einer niederreißt, was der andere bauet, wird da befördert oder gehindert? Ich setze kein Urtheil hinzu. Ihrer gütigen Seprüfung, meine Gönner, Ihrer Einsichtsvollen Entscheidung unterlege ich diese meine Gedanken, und gehe zur zwooten Ursache fort, welche mit jeder Cultur und Ausbesserung, sie habe Namen, wie sie wolle, verglichen werden kann. Ist es Wunder, wenn der fruchtbarste Acker, der vom Schöpfungstage an ungebaut lag, ist es Wunder, wenn dieser schöne Boden, als grausenvoller Wohnplatz fürchterlicher Ungeheuer vom wilden Geheule wiederhallet? Ist denn aber auch Wunder, wenn Schulanstalten, wo das antique Gepräge des greifen Alterthums bey allen innern und äußern Einrichtungen, das Auge jedes Zuschauers, noch mehr aber des Forschers, beleidigt; ist Wunder, sage ich, daß dieser Schulen Flor,

wo nicht ganz gehindert, doch sehr unterbrochen wird? So oft ändern die Menschen ihre Kleidung, ihre Lebensart, ihre Wohnungen, ihre Urtheile. Länder werden verbessert, Städte verschönert, Häuser geschmückt. Vortrefliches Land, wo ein würdiger Resewiß, nach seinem eigenen Beständnisse, am Erziehungsinstitute alle halbe Jahre eine Verbesserung in den nöthigen Stücken unternehmen kann! Vortrefliche Schulanstalt, wo Lehrer und Lernende mit dem Geschmacke des Zeitalters, zu welchem sie gehören, und mit dem Genie der Nationen, welche im Besitze der Gelehrsamkeit sind, in gleichen Schritten vorrücken können, ohne den Wissenschaften und Kenntnissen zu schaden, welche sie den Alten zu verdanken haben! Vortreflicher Staat, worinn sich Patrioten finden, welche beeifert sind, zu rathen, zu helfen, daß alle Mängel von Grunde aus verbessert werden! Hingegen wo die graue Gestalt für ein Heiligthum gehalten wird; wo man sich fürchtet, den kleinsten Flecken abzuwischen, gerade als ob Schulen Meisterstücke der alten Bildersammlung wären; wo man niemals, oder doch nicht recht gründlich bessert; da kann der Lehrer und Lernende auch nimmer sich heben, da bleibt alles zurück, und der Verachtung der Zeitgenossen ausgesetzt, gleich demjenigen, welcher mit der Tracht des vorigen Jahrhunderts in den Gesellschaften erscheint. Privatpersonen, oder solche Männer, welche sich gleichsam nur von weiten und selten dem Publicum zeigen, diese können ohne Schaden der Nation bey ihrer alten Form bleiben. Aber, wenn die Lehrer der Jugend, wenn die Werkstätten zur Bildung der Nachwelt, wenn Schulanstalten des Landes ein ganzes Jahrhundert zurück sind, kann dies dem Kenner gefallen? Den natürlichen Boden der Länder, welchem der Schöpfer seinen

Stand-

Standpunct angewiesen hat, die einmal festgesetzte Lage der Körper zu verändern, sind wir nicht vermögend. Aber, der Geist der Völker kann auch in der weitesten Entfernung zusammen fließen, meisterhafte Originale und Copieen des Verstandes werden sich Vertraulichkeit schwören, und eine Nation wird Lehrerin der andern seyn. Teutschland klimmte langsam und von verschiedenen Selten zu seiner Höhe hinan im Tempel der Musen, und scheint jetzt auf der erreichten Stufe sich ausruhen zu wollen. Ich wundere mich nicht, denn seine Beyspiele sind zu unsicher, die Vorgänger, denen man folgte, waren zu flüchtig, und die Zeitgenossen werden zu vielsinnig. Wir aber können nun leichter und schneller diesen Nachbarn uns nachschwingen, denn sie sind so bieder, daß sie uns keinen ihrer Fehltritte verheelen. Mit ihnen, mit den reelesten ihrer Schriftsteller werde der junge Gelehrte zeitig bekannt, und jeder Zögling werde vertraut, schon in der Jugend und auf der Schule, mit dem Genie und den Schriften seiner Mitwelt, oder er sieht mit aller seiner Gelehrsamkeit einem Scelette ähnlich, davor der Gesellschaft grauet. Wie hoch sind nicht die schönen Wissenschaften und bildenden Künste in ihrem Glanze gestiegen, in allen Gegenden, wo fleißig an Schulen gebessert wurde? Ist es nicht Wohlthat, daß der Mensch vom Schöpfer mit höherer Sehnsucht nach Kenntniß beschenkt ist, so lange er diesen Wunsch befriedigen kann? Ist nicht Quaal und Marter des Geistes, am Ufer zu stehen, den heftigsten Durst zu fühlen, und den klaren Strom vor den Lippen hinwegrauschen zu sehen? Kenner mögen beurtheilen, ob dies nicht der Fall bey Schulanstalten ist, an welchen entweder nichts, oder doch sehr wenig und leicht gebessert wird. Ich habe das Glück heute, zu Männern aus  
 allen

allen Facultäten zu reden, und kann mit auf Ihr einstimmiges Zeugniß berufen, daß zu unsern Zeiten alles weit leichter, weit anmuthiger, und also auch zugleich viel schneller gelehret und gelernet werden kann, wenn nur die beste Methode befolgt wird. Dies führet mich auf eine neue Ursach, nemlich: zu dem, allen Ständen bequem genug abgefaßten, Unterrichte. Ich habe versprochen, daß ich die Ursachen nur nennen, nicht ausführen, nur anzeigen, nicht zergliedern will; muß also, meiner Zusage getreu, jeden hieher gehörigen Punct ganz kurz berühren.

Ist es wohl ungerecht zu nennen, daß Schulanstalten, die allen Ständen des Lebens und der künftigen Bestimmung der Alumnen angemessen sind, solchen vorgezogen werden, in welchen uralte Verfassung, wenige Lehrer und eingeschränkte Zimmer es nothwendig machen, die ganze Anzahl der Schüler und alle Classen künftiger Mitglieder des Staats zu vereinigen? Die Wahrheit gestehe ich gerne, und bekenne freymüthig, daß der Plan der Philantropine aus diesem Gesichtspuncte mir rühmlich und nachahmungswürdig zu seyn scheint. Es ist allerdings bequemer, wenn die Zöglinge getheilt, und einer jeden Abtheilung nur diejenigen Kenntnisse erteilet werden können, die sie ihrer künftigen Bestimmung näher führen. Die so genannten todten Sprachen und speculativischen Wissenschaften sind zwar an sich selbst keinem Sterblichen schädlich; aber viele Stände können sie ohne Nachtheil entbehren, und ihre Zeit und Kräfte andern angemessenern Bemühungen widmen. Der gute Grieche, Lateiner, oder Ebräer, wird es immer nur für sich. Kann es zweckmäßig heißen, daß der private Unterricht den lebenden Sprachen und den gemeinnützigsten Wissenschaften gewidmet

gewidmet wird, den doch nur wenige nach Willkühr genießen? Bey gar zu gemischten Zuhörern wird nur gar zu oft und um so viel mehr des einen Absicht verfehlt, je eifriger der Lehrer des andern Zweck zu erreichen bemühet ist. Ein Mangel, dem Teutschland nur noch an wenigen Orten hat abhelfen können! Die Schulenverbesserer werden sich leicht überzeugen, daß es möglich sey, bey vermehrter Anzahl der Schullehrer, oder wenn Patrioten sich fänden, welche in ihren Lieblingskenntnissen einige Nebenstunden dem Unterrichte reiferer Jünglinge aufopfern wollten, daß es, sage ich, möglich sey, die hohen Schulen Teutschlands, wo nicht gänzlich zu entbehren, doch nur auf kürzere Zeit, und blos statt einer gelehrten Reise zu besuchen. Ist es billig gedacht, daß wir es den Menschen verargen wollen, wenn ihnen, besonders im wissenschaftlichen Fache das Einheimische und Bekannte alltäglich wird, und wenn sie neben der sättigenden Kost auch gern nach einem ausländischen Leckerbissen greifen? Und wenn sie vollends beweisen können, daß die Einrichtung der Schulen nicht für sie und ihre Bestimmung ist; so kann es ihnen noch weniger verdacht werden, wenn sie zu andern Anstalten sich wenden, wo sie ihren Entwurf besser ausführen zu können, mutmassen. Ich verlasse, nur um der mir gegönnten Zeit und Aufmerksamkeit zu schonen, diese so interessante Materie, und eile zu den Hülfsmitteln des Unterrichts, wo ich ebenfals nur das Wichtigste ins Auge fassen darf, um die Ursachen des unterbrochenen oder ganz gehinderten Schulstors zu nennen.

Gute Lehrbücher, worin vom ersten Anfange an für den Verstand, das Herz und die stufenfolgliche Faßlichkeit des Kindes reelle Nahrung und wahre Ausbildung anzutreffen ist, solche Lehrbücher sind grosse und anneh-

annehmungswerthe Geschenke, welche Deutschlands Patrioten den verbesserten Schulen verehret haben. Nirgends wird man mehr Nonsense finden, als in den meisten alten Schulbüchern, daraus die zarten Kinder die ersten Anfangsgründe der Sprachen und Wissenschaften erlernen sollen. Ich werde dies nicht mit Zeugnissen und Beyspielen bestätigen, weil es, leider, nur gar zu bekannt, und zugleich ermüdend ist. Aber Deutschlands Schulverbesserer stimmen in diesem Puncte völlig überein, daß fast jede gute Anstalt ihre ganz eigenthümlichen Lesebücher haben müsse, welche von den Vorgesetzten und Aufsehern der Schule nach einem verabredeten Plane verfertigt worden sind. Was wollen diese Männer dadurch erlangen? Gewiß nichts anders, als den Flor der Schulen, welcher sehr leiden muß, wenn in jeder Anstalt fremde, in jeder Ordnung eines und eben desselben Erziehungshauses andere Bücher mit grossen Kosten und nicht geringem Zeitverluste angeschafft und gebraucht werden müssen, nicht selten so gar solche, die man wegen ihrer Mangelhaftigkeit wieder aufzugeben gezwungen wird. Sie wollen den armen Aeltern die Geldausgaben erleichtern, wodurch sehr oft der Gebrauch auswärtiger Schulbücher unmöglich gemacht, und manches schöne Genie abgehalten wird, in die höhern Ordnungen der Anstalt fortzurücken. Ich schweige hier von dem Vermögen des Landes, welches auf diese Weise den Händen der Nachbarn zu Theil wird; vom Ruhme der Nation, welche ein Schulbuch von ausgebreiteter Nutzbarkeit in die Welt schickt, und von mehrern ganz unausbleiblichen Folgen einer so ruhmwürdigen Sorgfalt für die Erziehung der Kinder, weil ich nur die Ursachen anzuzeigen versprochen habe.

Kann aber der redliche Lehrer, kann der fleißige Schüler in einer guten Anstalt blos mit den dürren Compendien sich begnügen? Oder ist es nicht eine starke Ermunterung für Beyde, wenn sie grössere Werke nachschlagen und beurtheilen können? Den Alumnen zur privat lectüre und zum eigenen Nachdenken zu gewöhnen, ist des Pädagogen Pflicht, dem unerfahrenen Jünglinge die Wahl des Buchs zu überlassen, wäre bey der Menge schädlicher Schriften nicht gar zu vorsichtig, und alles zu kaufen, wird dem armen Lehrer, dem sein tägliches Brod vor hundert und mehrern Jahren schon abgewogen war, und dem vielleicht noch ärmeren Schüler völlig unmöglich. Sie werden hieraus leicht schliessen können, meine Gönner, daß ich den Mangel einer guten Büchersammlung, als eine gewiß sehr wichtige Ursach ansehe, wodurch der Glor der Schulen gehemmet wird. Eine vortrefliche Schulbibliothek ist eine grosse Erholung für Lehrer und Lernende, ein reizender Lustgarten für Einheimische, eine schmackhafte Lockspeise für Fremdlinge, ein wichtiges Augenmerk für reisende Musenfreunde, und ein dauerhafter Schmuck des Erziehungshauses. Ich würde hier noch viel hinzusetzen können, von dem ädlen Gebrauche eines Bücherschatzes, wodurch des Lehrers Freude, der Zöglinge Eifer und der Glor der Anstalt ansehnlich vermehret wird, wenn der Fleiß oder die Dürstigkeit eines Alumnen durch Darreichung einer Belohnung oder des unentbehrlichsten Hülfsmittels ermuntert und unterstützt werden kann. Hier trifft in Wahrheit ein: gebet, so wird euch gegeben. Doch, so sehr ich auch eile; so wenig kann ich doch meine Freude verschweigen über den schönen Anfang, welcher in diesem Hause bereits dazu gemacht ist. Doffentlich danke ich meinem hier gegenwärtigen theuren Gehülfsen,  
und

und denen Freunden der Musen, welche seinen Wünschen so hilfreich die Hand boten. Mitbürger der gelehrten Republik, befördern, vervollkommen Sie adelmüthigst solche vortheilhafte Bemühungen, denn hiedurch machen Sie unser Lycäum blühend, und Ihr Andenken unvergeßlich!

Allein, nicht nur Bücher, sondern auch die nöthigen Instrumente sind Hülfsmittel der Erkenntniß, besonders beym mathematischen und physicalischen Unterrichte. Die bloße Beschreibung oder Zeichnung eines Werkzeuges ist immer mangelhaft, und erzeugt, besonders beym Kinde, eine unrichtige Idee. Aber, so bald das Instrument selbst gebraucht werden kann; so bald lernt man nicht nur den Nutzen desselben in seiner ganzen Ausdehnung deutlich kennen, sondern das muntere Genie des Schülers bekommt auch eine grössere Aufklärung und Bekanntschaft mit verschwisterten Begriffen, und sein Gedächtniß wird den sinnlich lebhaften Vortrag niemals gänzlich verlieren. Bey jeder Schulanstalt, deren Flor befördert werden soll, ist eine Sammlung der nöthigen Werkzeuge unentbehrlich, um sie sowohl in den Lehrstunden, als auch bey den öffentlichen Schulprüfungen nutzen, und dadurch den Zweck ganz erreichen zu können. Auch hierzu ist durch den unermüdeten Eifer meines würdigen Mitarbeiters ein Weg gebahnt, und wir hoffen unter dem Beystande der Gönner unserer Schule einen glücklichen Fortgang. Sie freuen sich, meine Hochzuehrende Anwesende, Sie besonders, welche durch den hier erlangten Unterricht zu den Zierden unsers Landes sich bilden liessen, darauf wir stolz seyn dürfen, Sie freuen sich innig über diese Weissagung, und ich weiß, Sie werden solche bestätigen helfen,

Nur noch eine Ursach kann ich nennen; nicht weil mir Stof fehlt, denn diese Materie ist reichhaltig genug, vorzüglich für den Schulfreund; sondern, weil die mir zugestandene Zeit verflossen ist. Ein gewiß sehr wichtiger Grund, welcher die Schulanstalten dieses Landes in ihrer Blüte, wo nicht gänzlich hindert, doch sehr oft unterbrochen hat. Ein sehr starker Einwurf, den wir niemals ganz bündig widerlegen können, wenn nicht dem Mangel gründlich abgeholfen wird. Ich meine die Aufsicht über die Zöglinge. Wie kostbar ist's nicht, wenn ein fremdes Kind unbekannten Personen übergeben werden muß, von denen es Wohnung und Nahrungsmittel erwarten kann? Wie unsicher ist es, wenn der junge, flüchtige Mensch nach geendigten Lehrstunden sich selbst ganz überlassen, und der Verführung bloß gestellet wird, deren Folgen oft unheilbar sind? Wie unbequem muß es nicht seyn, wenn die guten Aeltern keinen wissen, an wen sie in Besorgung der Bedürfnisse, vornemlich in Krankheiten und andern außerordentlichen Fällen, sich wenden können? Wie beschwerlich für das liebe Kind muß es nicht seyn, wenn es, zumal bey der weiten Entfernung, mit einem von der rauhen Witterung und dem beschwerlichen Wege abgematteten Körper und der durch zahllose Gegenstände zerstreuten Seele, zu Fuß in seine Schule, heute vielleicht zu zeitig, morgen wieder zu spät zu kommen gezwungen ist? Ich mag sie nicht alle nennen, die unausbleiblichen Unbequemlichkeiten, die fast jederzeit der Schule zur Last gelegt werden, welche kein Erziehungshaus zugleich ist. Was ist die Ursach, daß so viele unserer jungen Landsleute nach Deutschlands Schulen geschickt werden? Diese ist, daß man bey allen wohl eingerichteten Anstalten sein Hauptaugenmerk darauf gerichtet hat, ein geräumiges Haus zur Aufnahme der ent-

fernten

fernten Zöglinge zu bestimmen, worinn die jungen Leute mit ihren Lehrern bequem wohnen; worinn feyerliche Stille, anständige Bedienung, eine ungekünstelte, aber doch reinliche und gesunde Tafel, nicht prächtige, doch geräumige Zimmer zu den Bewegungen des Körpers in den Erholungsstunden, und wenn Jahreszeit und Witterung den Spaziergang verbieten, gefunden werden können. Hiedurch ist der Flor der auswärtigen Schulen so sehr befördert und erhöht, der einheimische aber gehindert und unterbrochen worden.

Ich würde noch mehrere Ursachen anzeigen: die starken Werbungen für die Philanthropine, die Herabwürdigung des Vaterländischen, die Lobsprüche für das Entfernte, das Mißverständniß der Aeltern mit den Lehrern wegen der künftigen Lebensart der Kinder, der kummervolle Gehalt der Pädagogen, der dem redlichsten Manne Muth und Heiterkeit raubt, besonders wenn er sein Greisenalter in dieser sauren Beschäftigung durchzuleben genöthiget wird, und so viele andere hieher gehörende nicht unbedeutende Betrachtungen. Allein, ich muß schließen mit der feyerlichen und öffentlichen Bitte: treten Sie zusammen, ädle Patrioten Viefands, helfen Sie mit ~~aeminschaftlichem~~ Eifer unserm geliebten Vaterlande zu stehenden Schulen! Gönner dieses Iycäums, Freunde der Musen, unterstützen, befördern, beleben Sie durch geneigten Rath und thätigen Beystand meinen redlichen Wunsch, mein sehnliches Verlangen und meine brennende Begierde, den Flor dieser Anstalt bald und recht glänzend und dauerhaft schön zu sehen. Belohnung genug für mich, wenn Gott mich würdigen will, ein brauchbares Werkzeug zur Bildung unserer geliebten Jugend zu werden! Ich kann sie hoffen, diese glückliche Epoche unter dem Scepter einer solchen Monarchinn

narchinn, wie wir verehren, unter dem weisen Scepter der Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Kayserinn und grossen Frau, **Catharina Alexiewna**, Selbstherrscherinn aller Reussen. Dank sey der Vorsehung, welche uns eine so huldreiche Beschützerinn der Gelehrten, eine so wohlthätige Beförderinn der Künste und Wissenschaften, eine so vertraute Freundinn der Musen schenkte und bis diesen Tag erhielt. Dank sey unserer allernädigsten Souveraine für Ihre unermüdete Sorgfalt zum Wohl des Reichs, zur glücklichen Erziehung der Jugend und zur Verbesserung der Schulanstalten. Ja, geliebte Landesmutter, ich küsse mit Ehrfurcht den holden Scepter, der auch mich hieher winkte, mein Geist freuet sich, mit lebhaftem Gefühle des unauslöschlichsten Danks, der wohlthätigen Pflicht, zum Besten der Jugend zu arbeiten. Als treuer Unterthan, werde ich diesen Befehl willig befolgen; als redlicher Knecht will ich nach allen Kräften ausführen, was ich gehuldigt habe. Musen, verewigt den unsterblichen Namen unserer grossen Regentinn, den alle Welttheile mit Erstaunen nennen. Noch lange bewundere Sie das ganze Europa als tödtendes Schrecken vor Feinde, als glänzende Zierde der Beherrscher, als zärtliche Mutter Ihrer Unterthanen! Staunend werden einst unsere Nachkommen lesen, was wir mit Entzücken erfahren: wie groß im Kriege und im Frieden, wie glücklich zu Wasser und zu Lande, wie gnädig gegen das Alter und die Jugend, wie huldreich gegen Einheimische und Ausländer unsere erhabene Monarchinn ist. Gott, du schenktest sie uns. Mit innigem Danke preiset dich unser Herz; mit zuversichtsvollem Ernst flehen wir: erhalte Sie uns und nimm Sie in deinen Schutz!

Und

Und welches Glück haben einst unsere Kinder und Enkel zu hoffen von den Durchlachtigsten Erben Ihres glänzenden Throns und Ihrer seltenen Tugenden, Seiner Kayserlichen Hoheit dem Großfürsten Paul Petrowitz, Ihre Kayserlichen Hoheit der Großfürstinn Maria Feodorowna, und Ihre Kayserlichen Hoheiten den Großfürsten Alexander und Constantin Pawlowitz? Schon jetzt ist dieses allerhöchste Haus die Freude der Nationen, und künftig wird es das Entzücken der Völker seyn. Schon jetzt eilen die mächtigsten Beherrscher Europens zu Ihnen, und bewundern Ihren Glanz. Einst werden noch entferntere Regenten zu Ihrem Throne sich drängen, und das Glück unserer Nachwelt beneiden. Die Jahrbücher werden Ihre hohen Namen den spätesten Zeiten bekannt machen, und die Herzen Ihrer Unterthanen werden beständige Denkmäler Ihrer Gnade und Huld seyn. Wir vereinigen unsere Gebete für Ihr theures Leben, und rufen dich an: o Gott, beglücke und segne das ganze allerhöchste Kayserliche Haus, durch welches du uns so unermessliche Wohlthaten erweistest! Du, der du die Scepter austheilst, und die Kronen abwägst, ewiger Regierer der Welten, sey Ihr Schild und Ihr sehr grosser Lohn!

Sie, Erlauchte Väter dieses Landes, Sie, Hochverordnete Beschützer und Verpfleger der Schulen, Sie können den gerechtesten Anspruch auf meinen ganzen Dank machen. Ich bin lebender Zeuge Ihrer hohen Gnade; mein Ruf zu diesem Amte ist ein sichtbares Merkmal Ihrer Sorgfalt für die Schulen dieses Landes und für dieses Kayserliche Lycäum. Ich bin der Dollmetscher von den frohen Empfindungen der Lehrer und Jugend unserer Anstalt für diesen Beweis Ihrer Gnade, Erlauchter Herr Graf und  
General-

General-Gouverneur, verehrungswürdiges Haupt Eines Erlauchten, Hochverordneten Kayserlichen General-Gouvernements des Herzogthums Liefland. Hier, vor dieser Versammlung, bekenne ich Ihnen meinen feyerlichsten Dank für Ihr hochgeneigtes Zutrauen, dessen Sie mich zu würdigen geruhet haben. Nehmen Sie gnädig an unsere heifsten Wünsche für Ihrer uns lebenslang theuren Person und hohen Hauses dauerhafte Wohlfart. Eben dieses bezeuget, versichert und wünschet mein Herz, Ihre Excellenzen, Ihnen Hochverordnete Herren Geheimen Räte, und Glieder der hohen Kayserlichen Regierung, in meinem, meiner Mitarbeiter und der uns anvertrauten Jünglinge Namen. Wir bitten um Ihren Schuß, wir flehen um Ihren Beystand, wir hoffen auf Ihre fortdauernde Gnade für diese unsere Schule.

Denen übrigen hohen Landes-Collegien, Ihren sämtlichen Verehrungswürdigen Häuptern und Gliedern, Einem Erlauchten und Hochverordneten Kayserlichen Hofgerichte, Einem Hochpreißlich Kayserlichen Oberconsistorium, Einem Hochwohlgebohrnen Landraths-Collegium und Ritterchaft, den Hochansehnlichen Gliedern des Militair- und Civil-Standes, allen andern Gönnern und Freunden der Schulen empfehle ich mich und dieses Institut zum geneigten Wohlwollen. Glückliche Zeiten erblicke ich im Voraus; im Geiste sehe ich Herzen und Hände vereinigt zum Flor der vaterländischen Anstalten; schon höre ich Patrioten sich berathschlagen über die Mittel, wie sie verbessert werden können, und Mäcenaten sich verbinden, um an ihrer Verschönerung zu arbeiten. Gott wird Sie dafür belohnen, wenn Sie dies Ideal gütigst zu realisiren belieben, Ihr Ruhm wird von Lieflands  
Jahr.

Jahrbüchern verewigt werden, und das blühende Vaterland muß Ihre Asche segnen.

Magnifice, Hochwürdiger Herr General - Superintendent und Hochverordneter Herr Scholarch, Ihr ädler Eifer, Ihre unermüdete Sorgfalt und Ihr feuriger Wunsch, das Beste der liefländischen Kirchen und Schulen zu befördern, ist viel zu bekannt, und durch das laute Zeugniß des ganzen Landes zu sehr bestätigt, als daß ich durch meinen Lobspruch Ihren Verdiensten genug zu thun sollte hoffen können, so redlich ich es auch wünsche. Empfangen Sie jetzt öffentlich das feyerliche Geständniß, daß wir gesammte Mitarbeiter an dieser Schule uns glücklich schätzen, in Ihrer theuren Person den Einsichtsvollen Aufseher und den geneigten Direktor unsers Instituts zu verehren. Ihren weisen Rath, Ihre kräftige Fürsprache und Ihren gütigen Beystand erbitten wir uns gehorsamst zum Glor. d. i. s. Kaiserlichen Lycaums. Wir empfehlen uns Ihrer Gewogenheit, und versprechen hiedurch zugleich, daß wir uns Ihres schätzbaren Vertrauens und Wohlwollens würdig zu machen, beeißfert seyn wollen. Lange erhalte Sie Gott, unserer Schule zur Stütze, der Kirche Jesu zum Trost, und allen Lehrern zum Beyspiel! Der Gott, des Sie sind, und dem Sie dienen, stärke Sie am Geiste und Körper unter der Last des wichtigen Amtes, welches Sie so rühmlich bekleiden. Ihr ganzes Haus ist uns verehrungswerth; und wir vereinigen alle, wir Lehrer und unsere Schüler, verbinden unsere eifrigsten Wünsche für Ihr und der Ihrigen dauerhaftes Wohl. Gott wird, wie er bisher gethan hat, ferner an Ihnen beweisen, daß sein Wort Wahrheit ist, welches allen treuen Knechten Jesu den reichsten Segen, selbst in Ihren spätesten Nachkommen zusaget.

Nun fängt mein warmes Herz recht schnell an zu schlagen, da ich zu Ihnen mich wende, theureste Freunde, geliebteste Gehülfen und würdige Mitarbeiter an diesem Pflanzgarten Lieflands! Dank sey Ihnen für die freundschaftliche Hand, welche Sie mir beym Eintritte in Ihren Zirkel bieten. Das Schulamt ist sauer, und die Last wird schwer. Aber sie kann sehr erleichtert werden durch Einigkeit und gegenseitige Liebe. Durch gemeinschaftlichen Rath, durch mutheinflößendes Gebet, durch zärtlichen Umgang, durch freundschaftliche Gespräche und durch Mittheilung der besten Schriften, wollen wir nach geendigter Arbeit uns erheitern. Das Ansehen der Schule, der Ruhm der Lehrer, der Werth des Amtes wird, nach meiner Idee, nicht durch eine glänzende Oberfläche allein, sondern mehr noch durch standhaltende Realität der innern Brauchbarkeit erlangt und genähret. Ihr treuer Fleiß, meine Herren, ist durch vieljährige Beweise bewährt, und lebende Zeugen Ihrer Bemühungen haben Sie sich zu Lobrednern erzogen. An Ihrer Seite, in der Reihe solcher ums Vaterland verdienten Männer, läßt sich mit Vergnügen arbeiten. Gönnen Sie mir Ihre Liebe, Freundschaft und Zuneigung. Die Vorsicht beglücke Sie und die Ihrigen! Hier sey das beste Loos der Sterblichen, und dort der himmlisch schön leuchtende Glanz der Lehrer! Ihr Theil!

Du folgst nun, hoffnungsvolle Nachwelt, aufblühende Jugend, jetzige Freude des Vaterlandes und künftiger Schmuck von Liefland. Sie, liebsten Jünglinge, sind der redende Lobspruch dieser Schule und ihrer würdigen Lehrer. Ihr Anblick ist meinem Herzen Stärkung, und das ruhmvolle Zeugniß, welches Ihnen die Vorgesetzten geben, hebe meine gefühlvolle Seele mit unerklärbarer Empfindung zu den frohesten Aus-

Aussichten fern in die Zukunft hinauf. Nur der Fluß der Rede hält die ins Auge sich drängende Freudenthräne zurück. Sie werden an mich den redlichsten Führer, den sorgfältigsten Wächter, den emsigsten Lehrer finden, so lange mir Gott dazu Kräfte giebt. Ich lese es aus Ihrem heitern Blicke, daß Sie nicht abgeneigt sind, mir eine Bitte zu bejahen, die ich vor einer so ansehnlichen Zeugenversammlung an Sie richte. Weihen Sie Ihr zartes Herz zum Heiligthume des guten Geistes; widmen Sie die muntern Kräfte der Seele und des Körpers unserm anbetungswürdigen Jesu! Gott! unser ewiger Wohlthäter, sey Ihr Lieblingsgedanke! Wohl Ihnen alsdann, meine jungen Freunde, wohl uns Ihren Lehrern, wohl dem ganzen Vaterlande, wohl allen Beschützern, Gönnern und Freunden der Schulen!

---

# Rede

des Herrn Conrectors

J. B. C.

---

Nach Stand, Geburt, Verdienst und Würden  
Gnädige, Verehrungswerthe und Hochgeneigte  
Herren!

**E**rlauben Sie mir ohne weitläufige Vorrede mich, sogleich zum Gegenstande meiner Rede zu wenden, in welcher ich von den Anstalten einiger schwedischen Könige, die Wissenschaften in Liefland auszubreiten, eine kurze Nachricht zu geben entschlossen bin.

Die heidnischen Bewohner Lieflands, welche im Stande der Wildheit lebten, wußten so wenig von Künsten und Wissenschaften, als die Amerikanische Troquesen und andere barbarische Nationen. Im dreyzehenden Jahrhunderte wurden sie zuerst von einigen Bremischen Kaufleuten und hierauf von Römischen Geistlichen besucht, erfuhren aber bald das Schicksal, welchem alle fruchtbare Länder ausgesetzt sind, sie verloren ihre Freyheit. Im dreyzehenden und vierzehenden Jahrhunderte waren diese Besizer weder vermögend, noch auch geneigt, die Kenntnisse ihrer neuen Untertanen anzubauen. Um sich die Eroberung Lieflandes zu erleichtern, zwangen sie die Bewohner zur Annahme der christl.

christlichen Religion, welche dazumal in den dicksten Schleier des Aberglaubens gehüllt war, und brauchten dazu, den damaligen Zeiten angemessene Mittel. Ohne vorhergegangenen Unterricht wurden sie wider ihren Willen getauft, zum blinden Gehorsam gezwungen, und durch gewaltsame Maasregeln zur Beobachtung der vorgeschriebenen Pflichten angehalten. Was war natürlicher, als daß die Einwohner sich dieser strengen Lehrart der Besitzer des Landes, die sie für unrechtmäßige Herren ansahen, aus allen Kräften widersetzten? Dieses bewog die Bischöfe nicht nur selbst gegen diese Leute zu sechten, sondern auch die Schwerdtbrüder zu Hülfe zu rufen. Das Feuer der innerlichen Kriege zwischen den Nationalen, den Bischöfen und dem Orden, die Uneinigkeit der beyden letztern über den Raub, die verheerenden Einfälle der benachbarten Völker, wurden von den schrecklichsten Landplagen, dem Hunger und der Pest, begleitet, und auf solche Art die wenigen dem Schwerdte entronnene Menschen, größtentheils hinweggerast. Der große Plettenberg schlug die unzählbaren Heere Basils des Blinden, und schenkte dem entkräfteten Kieflande eine funfzigjährige Ruhe. Anstatt die tiefen Wunden gut auszuheilen und neue Kräfte zu sammeln, verschwendeten die Einwohner dieses Landes, nach dem Zeugnisse ihrer Geschichtschreiber, ihr Vermögen durch Ueppigkeit und vergassen der Kriegskunst. Dieses nöthigte den tapfern und staatsklugen Heermeister Gotthard von Kettler, sich bey dem fürchterlichen Angrif Iwan Basilowitz des Grossen, nebst dem ganzen Kieflande, unter Polnischen Schuß zu begeben, und Ehstland ward Erich dem Bierzehenden in Schweden zu Theil. Der Rußische Monarch erreichte zwar seine Absichten nicht; aber Kiefland ward ein neuer Schauplaß unaufhörlicher Kriege, als

Zank.

Zankapfel der Polen und Schweden, welche überall die grausenvollesten Spuren der Verwüstung hinterließen. Diese fast immerwährenden und mit größter Wuth geführten Kriege; die, solche sehr oft begleitende Plagen, Hunger, Pest und andere Unglücksfälle, scheinen die vornehmsten Ursachen zu seyn, warum die Musen, diese Freundinnen des Friedens und Ueberflusses, ihren Sitz in Liefland nicht nehmen wollten. Endlich im siebenzehenden Jahrhunderte, da Liefland dem Schwedischen Scepter unterworfen war, sorgten besonders Gustav Adolph und Carl der Fülfte für die Aufnahme und Ausbreitung der Künste und Wissenschaften in diesen Gegenden, und legten den Grund zu dem gegenwärtigen Flor.

Gustav Adolph, dieser in aller Absicht grosse König, machte seine Ansprüche auf den übrigen den Schweden noch nicht unterworfenen Theil von Liefland durch die Waffen gültig. Nach einer hartnäckigen Vertheidigung unterwarf sich ihm Riga im Jahr 1621, und diese Stadt sahe ihn in ihren Mauern als Held und Vater. Weise Fürsten suchen den Wohlstand ihrer Staaten nicht nur durch Anlegung nützlicher Manufacturen und Fabriken, durch kluge Einziehung der öffentlichen Einnahmen und Ausgaben, durch einen freyen und ausgebreiteten Handel und andere nützliche Anstalten zu befördern; sie bestreben sich vorzüglich ihre Länder mit erleuchteten, tugendhaften und gottesfürchtigen Bürgern zu bereichern. Nur solche Unterthanen sind ächte Zierden des Staats, durch sie erhält er seine wahre Stärke, sie machen ihn gegen alle Stürme des tobenden Schicksals unüberwindlich. Glückliche Regenten, welche über Unterthanen dieser Art herrschen! Jeder kennet seine Pflicht und übet sie mit Freuden aus. Der ungebildete Bürger hingegen

hingegen ist eigennützig, muthlos, versagt dem Vaterlande seine Schuldigkeit, und kann leicht, vom Laster bethört, ein Verräther desselben werden. Rechtschaffene Unterthanen bleiben im Gegentheil ihrer Pflicht getreu, üben solche mit Patriotismus aus, und weigern sich nicht, ihre Kräfte, ihr Vermögen und Leben dem Dienste des Vaterlandes aufzuopfern. Glückliche Völker, denen die Vorsehung solche Beherrscher schenkte, die es thätig beweisen, daß das Glück ihrer Unterthanen ihre Freude sey, welche die Wissenschaften in ihrem Reiche befördern, und auf diese Art für das Wohl des Ganzen, und jedes einzelnen Gliedes wachen! Der große menschenfreundliche Gustav wandte die besten Mittel an, um seine neuen Unterthanen in Liefland zu beglücken. Bey seinem Auffenthalt in Riga, gleich nach dessen Eroberung, sorgte er für das Kostbarste was die Menschen auf Erden haben, für die allerheiligste Religion. Der Aufsicht des Superintendenten Samsen empfahl er die Liefländischen Kirchen. Gern hätte dieser gute König den vortreflichen Plan selbst ausgeführt, den er zur Pflanzung und Ausbreitung der Künste und Wissenschaften für seine geliebten Unterthanen entworfen hatte. Allein um Deutschland zu retten, ward dieser mit so vorzüglichen Talenten des Geistes und Herzens ausgerüstete Held, weit von den Seinen getrennet. Die Vorsicht rief ihn zum Beschützer der gekränkten Freyheit und zum Vertheidiger der verletzten Rechte. Andere Beherrscher, selbst diejenigen, die nicht in Person zu Felde ziehen, pflegen die Plane zur Cultur des Geistes bis zum geendigten Kriege zu verschieben. So dachte aber der ewig unvergeßliche Gustav Adolph nicht. Mitten unter dem Geräusch der Waffen, mitten unter den Gefahren, in welche ihn ein mißlicher und blutiger Krieg, mit einem listigen,

gen, tapfern und an Macht ihm weit überlegneen Feinde gestürzt hatte, warf er auf sein liebes Liefland einen väterlichen Blick. Denen patriotischen Gouverneuren, einem sorgfältigen Scheding über Ehfland und einem wachsamem Skyttens über Liefland, ertheilte er Befehle, in den Hauptstädten des Landes Schulen zu errichten. Diese unvergleichlichen Männer säumten nicht, so wohlthätige Aufträge auszuführen. In Reval ward im Jahr 1631 das Kloster St. Michaelis in ein Gymnasium verwandelt, und auch Riga bekam in eben demselben Jahre ein Gymnasium, dessen erster Professor der damalige Superintendent Samsen war. Im Jahr 1632 ward das Dorpatische von Gustav schon vorher gestiftete Gymnasium zu einer Academie erhoben und mit geschickten Lehrern geschmückt, denen aus den Königlichen Einkünften ansehnliche Befoldungen ertheilet wurden. Auf dieses grossen Königs Befehl empfahl der Gouverneur Skyttens in seiner Einweihungsrede den academischen Lehrern die vortheilhafteste Methode, und ermahnte sie, die Wissenschaften practisch und ohne unnütze Grienen vorzutragen, und ihren Zöglingen Liebe für das Vaterland, Tugend und Religion einzuprägen. Die Dorpatische Academie blüdete bis zu den Zeiten Carls des 10 Gustavs. Denn während daß dieser kriegerische Herr, der mit allen seinen Nachbarn stritt, in Polen Trophäen errichtete, gewann der Russische Regent Alexei Michalowitsch Zeit und Gelegenheit, Liefland zu verheeren. Die Hauptstadt Riga ward zwar 1656 vergeblich belagert; aber Dorpat ward erobert, die Musen wurden verjagt, und erst im Jahr 1690 unter der Regierung Carls des Elften konnte diese Academie wieder hergestellt werden.

Auf Befehl eben dieses in vieler Rücksicht großen Königes war schon vorher dieses Lycaum oder Gymnasium gestiftet worden, dessen Einweihung im Jahr 1675 am 5. des Christmonaths erfolgte. Hier sehen Sie, Gnädige und Hochzuverehrende Anwesende, die Bildnisse Carls des Fifften und seiner Gemahlin Ulrike Eleonora aufgestellt, welche bey Gelegenheit der Einweihung dieser Schulanstalt aus Schweden hieher geschickt, und in dieser Werkstätte der Wissenschaften und Künste aufbehalten sind, worinn so viele Patrioten ihre Bildung erhalten. Wir betrachten diese Gemählden allezeit mit innigster Dankbarkeit und bewundern die Huld des Monarchen, der den Befehl gab, aus den öffentlichen Einkünften die Kosten zu dieser Schule zu nehmen, die dem ganzen Liefland so nöthig als vorthellhaft war. Dort jenen ehrwürdigen Greis, dessen Andenken uns heilig, dessen Bild uns theuer ist, muß ich nennen, ehe ich weiter gehe. Es ist der gelehrte und vortrefliche Herr Johann Fischer, damaliger Generalsuperintendent des Herzogthums Liefland, ein Mann, dessen viele und grosse Verdienste dadurch erhöht werden, daß er zur Stiftung und Einrichtung dieses Lycaums das meiste beygetragen hat.

Sie werden mir gütigst erlauben, Gnädige und Hochzuverehrende Anwesende, daß ich die Schicksale dieser Anstalt ganz kurz erzählen darf. Sie blühte von ihrer ersten Stiftung an unter den Rectoren, Kretschmann, Uppendorf, Preußmann, Eberhard und Steuding, der zugleich Pastor bey der St. Jakobskirche war, bis zum Anfange dieses Jahrhunderts. Der hierauf entstandene große nordische Krieg nebst einer wüthenden Pest vertrieben sowohl Lehrer als Schuler, und vergeschlossen auch dieses Institut. Peter der Grosse, dieser siegreiche

Held und unvergleichliche Beförderer der Wissenschaften, war zwar gleich nach der Eroberung dieser Stadt im Jahr 1710 entschlossen, diese Schule wieder herzustellen; aber unzählige Geschäfte hinderten ihn daran, und erst im Jahr 1728, unter der Regierung Peters des Andern, ward das Gehalt für die Lehrer an den Cronsschulen in Liefland wieder ausgezahlt. In diesem und folgenden Jahren schlug eine Hochwohlgebohrne Liefländische Ritterschaft die Lehrer für dieses Lycäum Einem Erlauchten Kayserlichen General - Gouvernement vor, welches solche auch berief und bestätigte. Mit Dankbarkeit erinnern wir uns billig der Bemühungen Einer Hochwohlgebohrnen Ritterschaft, welche an der Wiederherstellung dieser Anstalt durch ihre Abgeordnete eifrig arbeitete. Besonders aber verdient der Eifer eines grossen Menschenfreundes ewigen Nachruhm, dessen vornehme Nachkommen Zierden Lieflands, nicht nur Liebhaber, Kenner und Beförderer der Gelehrsamkeit, sondern selbst grosse Gelehrte sind. dessen Asche von vielen armen Mitbürgern gesegnet wird, deren Verpfleger er noch im Grabe durch milde Stiftungen ist. Dieser in Wahrheit adle Patriot verwendete sein Ansehen am Ruffisch Kayserlichen Hofe nicht zu seinem eigenen Vortheile, sondern zum Nutzen des ganzen Lieflands, und am mehresten der Kirchen und Schulen. Er war das Werkzeug in der Hand der Vorsehung, durch welches unser Lycäum seinen Glanz erhielt. Se. Excellenz, der Weyland Hochwohlgebohrne Ruffisch Kayserliche Generallieutenant, Ritter des Alexander Newsky Ordens, Freyherr Balzar von Campenhausen, Erbherr auf Drellen &c. &c. war dieser vortrefliche Mann, den Menschen nicht belohnen konnten, dessen Lobredner jetzt ein Seraph ist. Eben dieser unermüdete Beförderer  
 aller

aller nützlichen Anstalten bewegte durch seine Vorstellungen den seligen Herrn Pastor Johann Loder, einen rechtschaffenen und gelehrten Mann, zur Annahme des Rectorats an dieser Schule, welcher er über vierzig Jahre mit vielem Ruhme und Nutzen vorgestanden hat. Sein würdiger und gelehrter Nachfolger, der Herr Rector und Pastor, Johann Jacob Harder, ward dieser Schule zu früh durch einen unvermutheten Tod entrißen.

Niemals habe ich in meinem Leben heftiger gewünscht, meine Freude den Empfindungen gemäß ausdrücken zu können, als an dem heutigen für alle Lehrer und Schüler dieses lycäums so freudigen und erwünschten Tag. Wir danken insgesamt Einem Erlauchten und Hochverordneten Kayserlichen Generalgouvernement unterthänig, für die besondere Gnade, und für den geneigten Schuß, dessen unsere Schule bisher gewürdiget worden, und wovon dieser Tag ein neuer glänzender Beweis ist.

Magnifice, Hochwürdiger und Hochgelahrter Herr Generalsuperintendent und Scholarch! Lehrer und Zöglinge dieser Anstalt danken Ihnen für die häufigen Proben Ihrer Gewogenheit, welche Sie uns bishero so deutlich gegönnet, insbesondere dafür, daß durch Ihre weisen und patriotischen Vorschläge diese Schule einen Aufseher erhält, den alle Lehrer lieben und hochschätzen.

Hochwohllehrwürdiger und Hochgelahrter Herr Pastor, Hochgeehrtester Herr Rector! Ihr adler Charakter, Ihre Verdienste sind uns allen bereits bekannt. Mit inniger Freude danken wir Ihnen, daß Sie sich entschlossen, an die Spitze der Lehrer dieser Schule zu treten, und für das Wohl der Anstalt zu sorgen. Lassen Sie uns mit

ver-

vereinigten Kräften, mit brüderlichen Gesinnungen, zur Verbreitung der Ehre des Allerhöchsten, zum Nutzen Viefands und unserer Schüler, arbeiten!

Ihnen, ädle Menschenfreunde, die Sie so manchen Zögling dieser Anstalt großmüthig unterstützten, der durch Fähigkeiten zu den Wissenschaften gelocket, aber durch Armuth verzagt worden war, Ihnen, die Sie dies der Gottheit ähnlich machende Geschäfte noch lieben, Ihnen danke ich feyerlich bey dieser vortheilhaften Gelegenheit, ohne eine falsche Auslegung dieses öffentlichen Geständnisses zu besorgen.

Lieben Schüler! Fahren Sie fort, sich so zu betragen, daß Ihre Lehrer ferner mit Freuden an Ihnen arbeiten können. Nehmen Sie zu, nicht blos an Alter und irdischer Wohlfahrt, sondern auch an Weisheit und Gottesfurcht; so werden Sie bey Gott und Menschen angenehm seyn.

Mit unterthänigem und gehorsamen Dank erkennen wir den heuttigen Besuch, mit welchem Sie, Gnädige, Verehrungswerthe und Hochgeneigte Herren, unser Lycaum haben beehren wollen, und freuen uns, Sie als Theilnehmer am Flor der Wissenschaften und jeder nützlichen Anstalt verehren zu können.

---